COUNTWAY LIBRARY
HC 4MPD 7

Mit Hörrohr und Spritze

JULIUS KLINGER

Ein lustiges Buch für Aerzte und Patienten

Karikaturen aus alter und neuer Zeit

gesammelt von

Gustav Hochstetter und Georg Zehden

BOSTON
MEDICAL LIBRARY
8 THE FENWAY

Mit Hörrohr und Spritze

David Teniers d. j.: **Der Bauernchirurg.** (ca. 1650.)

(Aus dem Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin.)

Mit Hörrohr und Spritze

Ein lustiges Buch
für Ärzte und Patienten

Herausgegeben
von
Gustav Hochstetter und Dr. Georg Zehden

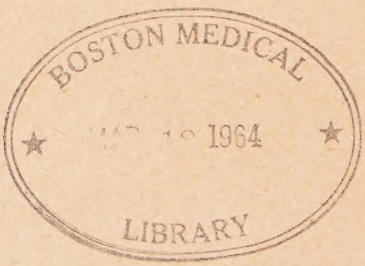
Neue verbesserte Ausgabe
21. bis 30. Tausend

Berlin 1921 / Hans Pusch

Nachdruck verboten!

Alle Rechte vorbehalten.

Dr. Eysler & Co., Berlin.



1 2 197

Lindendruckerei und Verlags-Ges. m. b. H., Berlin NW 6

Inhalt.

Zum Geleit 7
Vorrede zum 11. bis 14. Tausend 9
Zum 21. bis 30. Tausend 12
Historische Karikaturen 13
Aus Japan 51
Aus der Praxis 57
Der Theaterarzt 75
Von berühmten Ärzten 81
Unsere Patienten 107
Von berühmten Kranken 119
Honoraris causa 123
Kriegserinnerungen 127
Aus Poli- und anderen Kliniken 131
Balneologik 145
Sexuelle Aufklärung 153
Die bösen Zähne 161
Die Pulvermacher 167
Aeskulappalien 173

Cornelis Dusart: **Der Heilmeister.** (ca. 1680.)

(Aus dem Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin.)

Zum Geleit.

Die alten Griechen, die eine Theateraufführung stets wie eine weihevolle Feier genossen, verlangten nach dem Drama stets das Satyrspiel. Wenn die Probleme des Dichters den Geist genügend angestrengt hatten, dann sehnte sich der Körper nach einer befreienden und kräftigenden Übung. Gibt es eine bessere Gymnastik des innern und äußern Menschen, eine heilsamere Massage der Muskeln und der Organe als das Lachen? Nicht umsonst sprechen wir vom „herzlichen Lachen"; gerät doch, wenn man so recht von „Herzen lacht", auch unser empfindlichster Muskel, das Herz, in eine erfrischende, erschütternde Bewegung. Wer uns daher zum Lachen bringt, der sorgt für unser Wohlbefinden. Darum verschafft uns die Lektüre eines wirklich lustigen Buches eine so wohlige, lebensfreudige und lebensbejahende Stimmung.

Unser Wissen ist Stückwerk und die Menschen sind undankbar! Von alters her hat schon seltsamerweise gerade die humane und mitleidsvolle Tätigkeit des Arztes den Spott herausgefordert. Doch die Menschen „spotten ihrer selbst und wissen nicht wie", wenn sie die Schwächen des Arztes zur Zielscheibe ihrer Verhöhnungen machen. Wieviel öfter muß aber der Arzt selber eine ernste Miene machen, wenn seine Lachmuskeln gekitzelt werden durch die Situationen oder die Fragen und die Klagen und all das Kleinliche, was den Kranken beschwert, und was gar so oft mehr lusthaft als ernsthaft ist. Nun — gerade darum setzt sich der Arzt nicht in den Schmollwinkel voller Empörung darüber, daß man es wagt, ihn in seiner Würde und in seiner Beschäftigung zu verhöhnen. Im Gegenteil; sein Beruf heißt ihn

immer wieder sich zu richten nach dem Wahlspruch: „Nehmt das Leben nicht zu ernst!“ D e r Arzt, der keinen Sinn für Humor hat, hat fürwahr ein tristes Metier. Am besten ist es, wenn er mit den Wölfen heult... Machst du dich über mich lustig, mache ich mich über dich lustig. Am besten ist es, wenn wir es gleichzeitig tun — wir Ärzte und ihr Patienten —, damit wir zusammen miteinander lachen können. Es gibt für uns beide nichts Besseres, besonders wenn es auf gemeinsame Kosten geht und der eine dem andern nichts vorzuwerfen hat! Lachen ist gesund, und Gesundheit können wir alle brauchen. — Z.

Vorrede zum 11. bis 14. Tausend.

Dem Geleitwort, das der ersten Auflage dieses Buches von meinem Freunde Dr. Zehden auf den Weg mitgegeben wurde, will ich — beim Erscheinen des 11. bis 14. Tausends — zunächst ein paar Worte hinzufügen, die über die „Erweiterung" des Inhalts Auskunft geben.

„Verbessern" konnten wir den Inhalt nicht mehr. Wir hatten damals in mühevoller, fast möchte ich sagen „ernster" Arbeit alle Heiterkeit des ärztlichen Metiers zusammengesucht, die wir in den Kammern unserer Erinnerung, in der einschlägigen Literatur, in den Museen und privaten Sammlungen finden konnten. Wir prüften jetzt unsere Schätze aufs neue ... und wir fanden darunter kein Talmi — heute so wenig wie damals. Wir fanden in der alten Auflage keine einzige Seite, die wir aus der neuen hätten weglassen sollen.

Aber in den letzten beiden Jahren hat sich die Geschichte der Medizin um zahlreiche neue Blätter bereichert, und unter ihnen war manches, das der Karikatur so reichlichen Stoff bot, daß wir ihn nicht unbeachtet lassen konnten. Ich nenne die Namen und die Schlagworte „Döderlein" — „Metschnikoff" — „Joghurt" — „Neue Frauenhochschule" — „Flugwoche" — „Ärztliche Sonntagsruhe", um die Stoffgebiete zu markieren, aus denen die Erweiterung des Buches geschöpft werden mußte.

An dieser Stelle sei auch allen denen gedankt, die ihr wohlwollendes Interesse an unserem Buche dem Verlag und den Herausgebern bewiesen haben. Beim Erscheinen der ersten Auflage dieses medizinisch-humoristischen Sammelwerkes versandte ich Exemplare an Größen der

Medizin und des Humors, jedes Exemplar mit einem Begleitbrief, in dem ich bat, den „Sprößling" meiner „geistigen Ehe mit Herrn Dr. Zehden" gründlich auf Herz und Nieren zu prüfen. Auf diesen Brief erhielt ich eine große Anzahl so freundlicher und ermunternder Antworten, daß ich nicht umhin kann, hier einige davon auszugsweise wiederzugeben.

So schrieb z. B. der Miterfinder des Salvarsans, Dr. S. Hata, Tokio:

„. . . Ihr „Mit Hörrohr und Spritze" . . . ist . . . in der Tat ein sehr interessanter „medizinischer Fall", den ich mit großem Interesse und auf das eingehendste studiert habe. Man muß der „literarischen Ehe" zu dem munteren urwüchsigen Sprößling, den sie gezeugt hat, wirklich gratulieren. „Vater und Mutter" des Sprößlings müssen sich geistig und körperlich durch Gesundheit auszeichnen, sonst hätten sie ein so außergewöhnlich gesundes „Werk" nicht produzieren können!

Ihrem Wunsche gemäß habe ich den interessanten Sprößling mit „Hörrohr und anderen Instrumenten" (für die Anwendung der „Spritze" war bei dem jugendlichen Alter natürlich noch keine Veranlassung vorhanden) sehr genau, und zwar besonders auf „Herz und Nieren" untersucht und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß der „Sprößling" durchaus gesund und von seltener „Herzensgüte" ist. Vor den Erzeugern eines solchen Sprößlings ziehe ich aber tief meinen Hut ab und rufe: „Vivat sequenz!"

Mit besonderer Hochachtung und ergebenst

Dr. S. Hata,

Institut für Infektionskrankheiten, Tokio."

Der Geheime Medizinalrat Professor Dr. H. Senator, Berlin, sandte die folgenden liebenswürdigen Worte:

„. . Für die Übersendung des Sprößlings Ihrer mit Herrn G. Zehden geschlossenen „literarischen Ehe" sage ich Ihnen meinen besten Dank. Die von Ihnen gewünschte Diagnose dieses Falles kann ich Ihnen leider nicht mitteilen, da ich gewohnt bin, Diagnosen nur nach all-

zeitiger, gründlicher Untersuchung zu stellen, ich aber zu einer solchen jetzt und in der nächsten Zeit kaum kommen werde. Die flüchtige Untersuchung des Sprößlings läßt mich aber doch so viel erkennen, daß ich ihm eine sehr günstige Prognose stellen und ihm mehrere, wenn möglich verbesserte Auflagen vorhersagen kann, wie ich sie manchem menschlichen Sprößling wünschen möchte . . ."

Exzellenz Ernst Haeckel, Jena, erfreute mich nach Erhalt des Buches durch eine Gegendedikation, bei der er mich in liebenswürdigem Humor zum „Doctor laetitiae" ernannte.

Professor Dr. James Israel, Berlin, schrieb:

„. . . Ich bin erst jetzt dazu gekommen es zu lesen, da mir meine Arbeit wenig Zeit zum Vergnügen läßt. Für die heiteren Stunden, die Sie mir bereitet haben, danke ich Ihnen aufrichtig. Es war mir ein versöhnender Gedanke, daß die Menschen, denen wir auf ihre Kosten so oft Schmerzen bereiten müssen, nun auch einmal Gelegenheit haben, auf unsere Kosten zu lachen . . ."

Ein Brief des Geheimen Medizinalrats Professor Dr. Ernst Schweninger teilte mir mit, daß auch Bismarcks Leibarzt „viel Vergnügen" an dem „reizenden Büchlein" gefunden hatte, von dem mir der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Neißer schrieb, daß es „jedenfalls ein sehr erfreulicher Fall" sei.

Auch die Großen im Reiche des Humors ließen es dem Buche nicht an wohlwollender Anerkennung fehlen.

Ludwig Fulda schrieb:

„. . . ich . . . zweifle nicht, daß das lustige, mit soviel Liebe und Fleiß zusammengetragene Buch sich gleich den darin gehechelten Ärzten eine große Praxis erwerben wird . . ."

Julius Stettenheim ließ sich vernehmen:

„. . . In das volle Menschenleben Ihres lustigen Sammelbuches „Mit Hörrohr und Spritze" habe ich zu

großem Vergnügen hineingegriffen, denn wo ich's packte, war es interessant. Ebenso nötig wie der Arzt ist uns das befreiende Lachen, das auch ohne Zweifel viel besser bekommt, als die schlechtschmeckende Medizin. Ihr Werkchen sollte denn auch in allen Apotheken zu haben sein, und es wäre ganz gewiß keine Kurpfuscherei, wenn dem an inneren Verkehrsstörungen leidenden Zeitgenossen verordnet würde, stündlich einige Seiten voll aus Ihrem Buch zu nehmen . . ."

Von all diesen freundlichen Wünschen ist schon ein Teil in Erfüllung gegangen — denn von diesem Buch verläßt ja heute das vierzehnte Tausend die Druckmaschine.

Möge das Wohlwollen unserer neuen Leser zu weiterer Erfüllung jener guten Wünsche beitragen!

Berlin, September 1913. G. H.

Zum 21. bis 30. Tausend.

Es hat Jahre gedauert, bis die Druckerpresse unser Buch zu neuem Leben erweckt hat . . .

20 000 Exemplare der früheren Auflagen sind völlig vergriffen; aber zahlreiche Anforderungen ließen den Gedanken berechtigt erscheinen, „Mit Hörrohr und Spritze", das vielen dankbaren Lesern Freude gemacht hat, erneut herauszubringen. —

Schon eine oberflächliche Durchsicht wird ergeben, daß wir den Zeiten Rechnung getragen haben: manches ist ausgemerzt worden, vieles Neue an Text und Illustrationen hinzugekommen.

Wir hoffen, daß „Mit Hörrohr und Spritze" in seiner neuen Gestalt sich zu den alten Freunden zahlreiche neue erwerben wird!

Berlin, September 1921.

Die Herausgeber.

Watteau: **Der Arzt Misaubin.** (ca. 1730.)

Historische Karikaturen.

Baudoin, London 1771: Ein dicker Arzt wird im Wagen von zwei armen Schächern geschleppt. Hinten folgt ein ebenso wohlgenährter Apotheker.

Pieter Brueghel: **Die Mageren.** (ca. 1550.)

Die Jennersche Kuhpockenimpfung.
(Satirisches Zeitbild.)

Pieter Brueghel: **Die Fetten.** (ca. 1550.)

D. Teniers: **Die Affen als Barbiere und Wundärzte.** (ca. 1680.)
(Aus dem Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin.)

J. H. Rode: **Lachen als Heilmittel.** (ca. 1750.)
Ein schwerkranker Kardinal gerät in ein erschütterndes, wohltätiges Lachen, als er sieht, wie sein Affe seinen Kardinalshut aufsetzt. (Aus dem Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin.)

Die Konsultation.
(Nach der Kunstbeilage der Deutschen Medizin. Wochenschr. 1910, Nr. 37.)

R. Fleury: **Der Arzt.**
(Aquarell.)

Gustave Doré (1867).

Optimist und Pessimist.

Herr Pessimist, ein Arzt, besuchte einen Kranken,
Zu dem zuvor schon kam Kollege Optimist;
Wenn dieser hoffen wollt, fing jener an zu zanken,
„Gewiß ist's, daß Patient dem Tode nahe ist!"
Indes die beiden nun sich stritten um die Kur,
Entrichtet den Tribut der Kranke der Natur,
Herrn Pessimist hat man zuletzt Gehör gegeben.
Noch hören beide nicht mit disputieren auf;
Der sprach: „Ich sagt es ja, zu Ende ist sein Lauf,"
Und jener: „Hätt' er mir geglaubt, er wär am Leben."

(Lafontaine.)

W. Hogarth: **Die Gilde der Leichenbesorger.** (1751.)
(Aus dem Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin.)

Alter Spruch.

Accipe dum dolet, post morbum medicus olet.
(Tut's weh, dann zahlt der Kranke gern,
Nachher hält er vom Arzt sich fern!)

J. Maille: **L'amour medicin.** (18. Jahrh.)
(Aus dem Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin.)

Jean Steen: **Arzt und Liebeskranke.** (ca. 1660.)

Daniel Heß: **Kranioskopische Handgriffe.** (1795.)
(Karikatur auf Gall's Schädellehre.)

W. Hogarth. Aus: **Die Grade der Grausamkeit.**
(ca. 1750.)

Erst ist das Leben darauf bedacht,
Uns tüchtig durchzuwalken,
Und ist man windelweich gemacht,
Beginnt man zu verkalken.

L. Fulda.

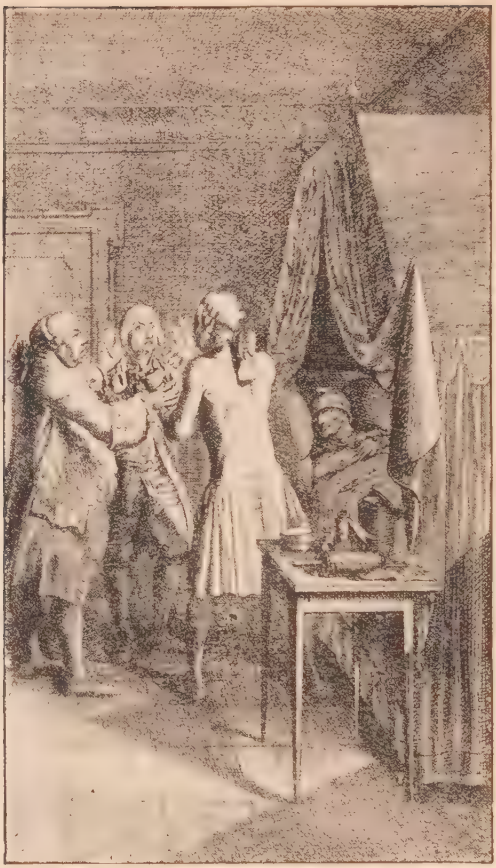
L. Boilly: **Konsultation.** (1823.)

Durch die Brille.

Daniel Heß: **Der Charlatan.** (1795.)
(Aus dem Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin.)

Irrtümliche Übersetzung.

„Präsente medico nihil nocet!"
„Ein Geschenk an den Arzt schadet nie etwas!"



Chodowiecki: **Das consilium medicum.** (1790)
(Aus dem Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin.)

Vergleichsweise.

Der Hofrat P. war entschiedener Gegner der Ärzte. Als er einmal schwer erkrankt war, sandte er dennoch zu einem, damit er ihm helfe. Ein Freund des Kranken äußerte darüber sein Befremden. „Wie kannst du das sonderbar finden," erwiderte der Leidende, „mir geht es wie einem Menschen, der schon bankrott ist: er spielt in der Lotterie." (Saphir.)

Schaffen Sie mir Linderung!
Nur keine Tränke mehr. Mein
Leib ist eine lebendige Apotheke
Ich habe Appetit zu Brüsen
u. Speck.
Nur still, der Puls geht schon
besser. Noch 6 bis 10 Tränke,
u. Sie werden Linderung
haben.

Der Arzt.

Nach Kunstbeilage 82 der Deutschen Medizin. Wochenschrift 1913, Nr. 40. (Verlag von Georg Thieme, Leipzig.)

Die Zeiten ändern sich.

Zu Beginn meiner Praxis, sagte Radcliffe, hatte ich 20 Heilmittel gegen alle Krankheiten, und zum Schluß hatte ich keine einzige Arznei gegen 20 Krankheiten!

Der Kampf der Homöopathie und Allopathie im 18. und 19. Jahrhundert.

„Armer Kranker! Jetzt fehlt ihm nur noch die Hydropathie!"

(Gravüre aus Metz, Ende des 19. Jahrh.)

„A Kraehwinkel hélas, les médecins savans,
Vont disputant toujours si les pauvre patiens
Seront guéris plutôt par l'*homoeopathie*,
Que les médicamens de la vieille *Allopathie*.

Mais, tout en attendant les belles discussions
De ces savans Pathos et leurs prétentions,
Que fait le moribond ! il souffre et perd la vie
Victime des débats de cette triste manie."

Ärztestreit.

Zwei gegen einen oder

die Folgen einer Konsultation.

Charlatan, die Haut eines Menschen vorzeigend, den er geheilt hat.

(Karikatur auf den Charlatanismus.)

Chr. Aubry: **Die Beseitigung des Bandwurms.**
(Mit der Elle gemessen!)

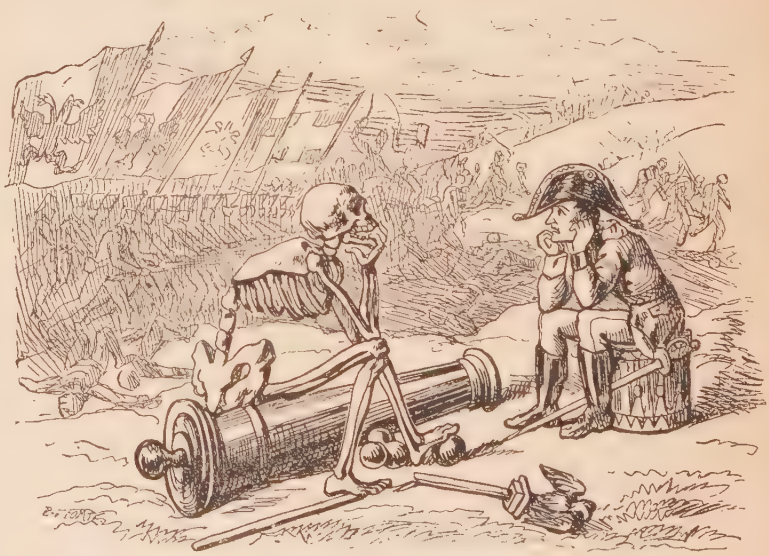
Anton Maulpersch: **Der Kurpfuscher.** (1785.)
„Immer heran, meine Herrschaften!"

Chr. Aubry: **Schwere Apoplexie.** (1822.)

James Gillray: **Die Gicht.** (1800.)

Rambert: Karikatur auf die wüsten Ausschreitungen der Zeit (1851)

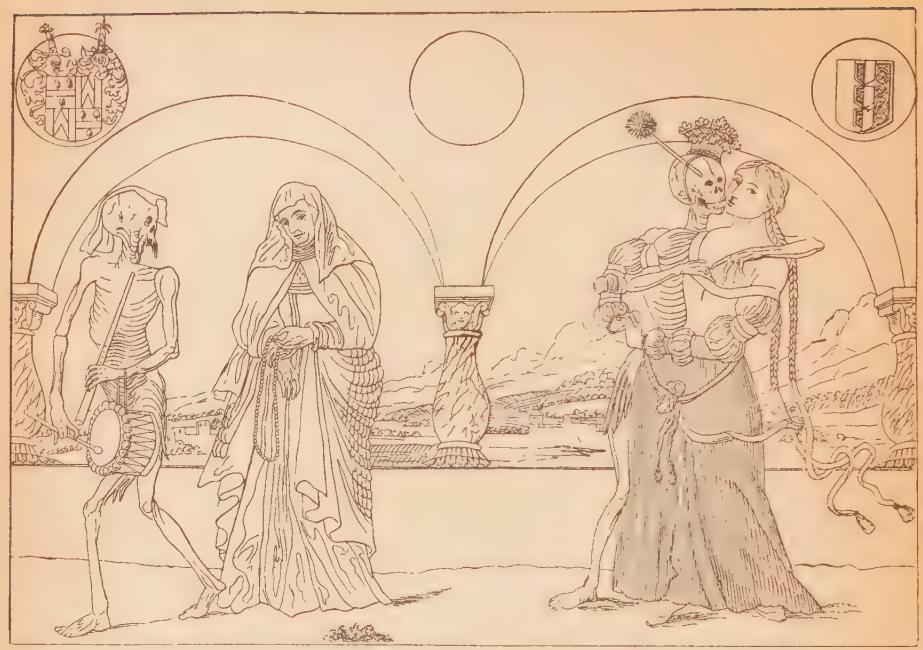
Geffroy Dory: **Der Tod.** (Aus dem „Totentanz".)



Napoleon und „Genosse" Tod.

„Siehst du, großer Kaiser, so viele Tausende deiner Untertanen kann ich in einer Stunde für immer kurieren!"

J. Kuhn-Regnier: **Die Konsultation des Hippokrates.**



Nikolaus Manuel gen. Mentsch: **„Der Tod und die Witwe"**
und „Der Tod und die Braut". (1520.)

Fresko auf der Umfassungsmauer des Dominikanerklosters in Bern. (Jetzt abgebrochen.)

Der schlaue Küster.

„Herr Doktor, ich laß Sie nicht in die Kirche hinein!" — „„Ja warum denn nicht?"" — „D'rinnen beten Sie ums tägliche Brot, und wann Sie das tägliche Brot haben sollen, müssen wir alle krank werden."

Aus dem Kolleg.

Meine Herren! Einige halten die Seele für unsterblich, andere nicht. Die Wahrheit wird hier, wie gewöhnlich, in der Mitte liegen.

Honoré Daumier. (1808—1879.)

Drillinge!

„Glücklicher Vater" — Dreifach glücklicher Vater!

Phrenologische Untersuchung.

Der Magnetiseur.

Der eingebildete Kranke.

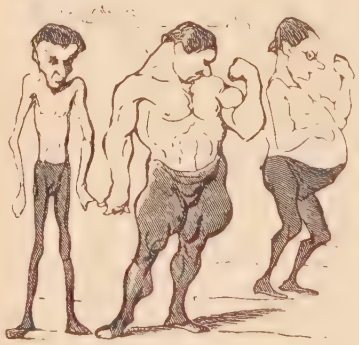
Alte Sprüche.

Kranke führen über Ärzte leichtlich nicht Beschwerden;
Jenen können diese stopfen fein das Maul mit Erden.
Ärzte sind den Menschen gut, daß für deren Menge
Endlich nicht die ganze Welt werde gar zu enge.

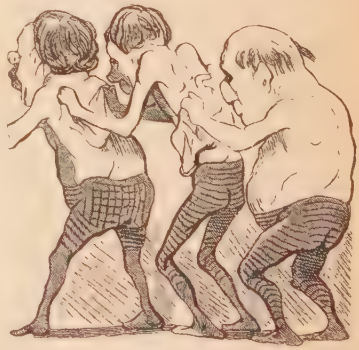
(v. Logau.)

Die Beule über dem Auge.

„Halten Sie ihn nur gut fest, Frau Nachbarin!"



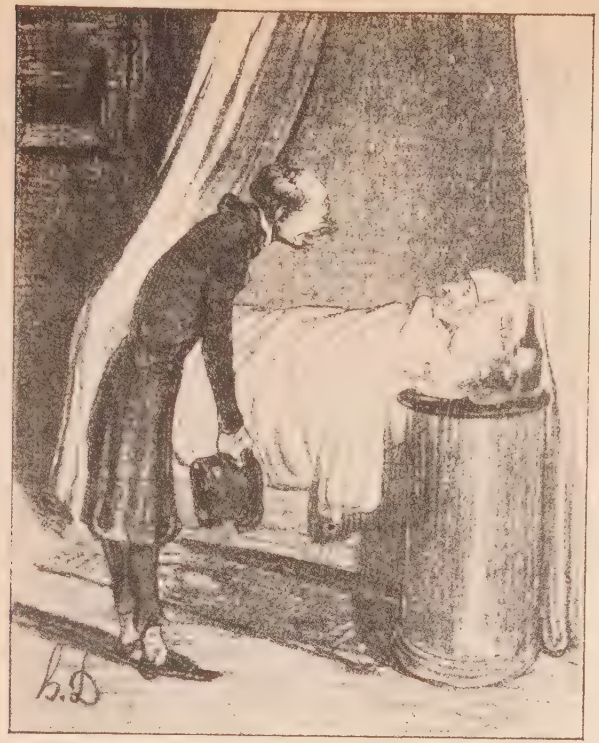
Der Sportlehrer zeigt seinen Bizeps.



Gegenseitiges Frottieren nach der gymnastischen Übung.

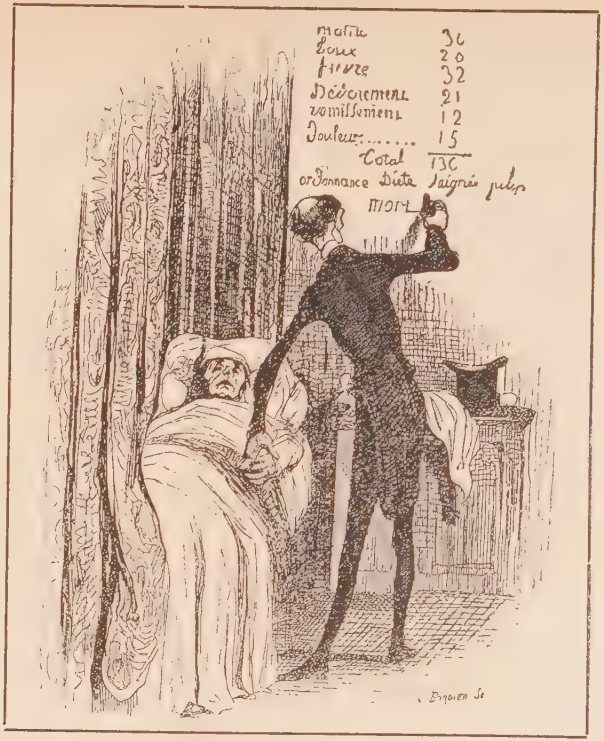
Der Landarzt.

Migräne.



Zu höflich.

„Ich bin Vertreter eines Bestattungsgeschäftes und wollte mich nur erkundigen, ob . . .“



Ärztliche Bilanz.

Die Diagnose stimmt, aber der Patient ist gestorben.

Die Wäscher.

„Das Blau geht wohl heraus, aber dieses verteufelte Rot haftet wie Blut."

Das Alpdrücken.
(Karikatur auf Lafayette und Louis Philippe.)

Der Charlatan. (17. Jahrh.)
(Aus dem Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin.)

Der Rekonvaleszent.

In einer deutschen Provinzialstadt sollte in der alten guten Zeit ein Individuum gehenkt werden, wurde aber wenige Tage vor der Hinrichtung schwer krank und bedurfte der sorgsamsten ärztlichen Pflege. Als er langsam wieder genas und endlich gesund wurde, zeigte dies der Arzt der Behörde mit folgenden Zeilen an: „Delinquent kann jetzt ohne Nachteile für seine Gesundheit gehenkt werden." (Saphir.)

Das Klistier in der Karikatur.

(Aus der Zeit der Klysopompmanie.)

Die Verabreichung des Lavements.

Der Storch mit der Klistierspritze.

(Nach einem französischen Original.)

Eine Hundekur.

La Cigogne, qui se purge.

Das Allheilmittel. (Nach einem Original von Jeaurat.)

Die Klysopompe in der Tierwelt.

C. de Cari: **Die bestrafte Neugier.**

Hydraulisch-komisches und wahres Abenteuer. (Galante Karikatur auf die Klistieromanie unter dem Kaiserreich.)

Wie die Neger mit der Kalabasse (Flaschenkürbis) ein Klistier geben.

Schall: **Galante Klistierszene aus dem 18. Jahrhundert.**

Eine Klistierszene

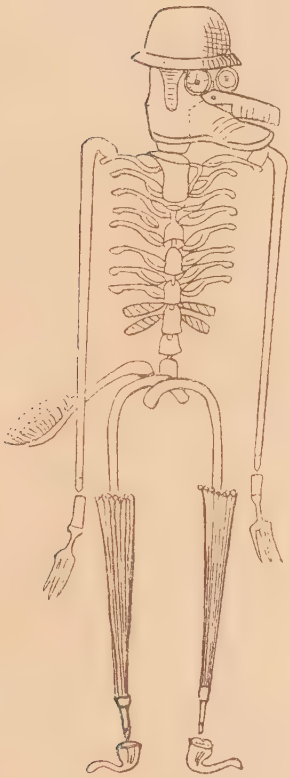
geschnitzt auf der Stütze eines Chorstuhls der Kirche St. Gervais.

(Nach M. Maeterlinck, Sculpture flamande et wallone.)

Das Klistier durchs Fenster.

Farbige Skulptur (15. Jahrh.) im Museum zu Brügge.

Aus Japan.



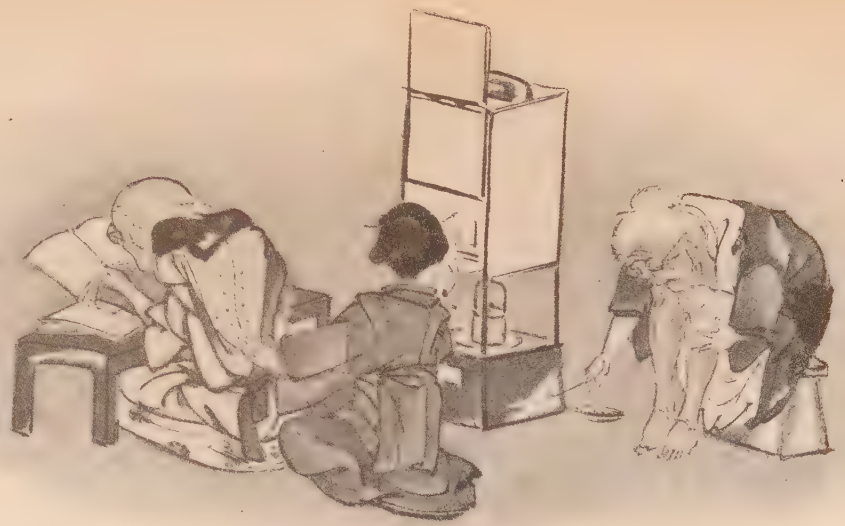
Das Skelett eines modernen Japaners.
(Aus der Zeitung „Maru maru Chimbum".)

Hukosai: **Arzt und Kranker.** (1760—1849.)

Philipp Franz von Siebold,
der erste europäische Medizinische Lehrer in Japan.

Nach einem von dem berühmten japanischen Botaniker Kanyen Iwasaka 1826 in Nagasaki gezeichneten Bilde.

(Aus Fujikawa, Geschichte der Medizin in Japan. Tokyo 1911.)



Die Moxa. (Das schmerzhafte Hausmittel der Japaner bei Rheumatismus.)
Hokusai. (1810.)

Die getrockneten Blätter des Beifußes werden mit Speichel auf der Haut aufgetragen, angezündet und durch Blasen in Brand gehalten.

Nach C. Netto, Japanischer Humor)

Totentanz.

Die erbliche „Acne rosacea“ (Kupfernase). (12. Jahrh.)

Die neben dem Bilde stehende Schrift lautet so: In Sachiyama, Provinz Yamato, wohnte früher ein alter Mann, der eine sehr dunkel rötlich braun gefärbte Nase (Acne rosacea) hatte. Sein Sohn und sein Enkel hatten gleichfalls diese so gefärbte Nase.

(Aus Fujikawa: Geschichte der Medizin in Japan, Tokyo 1911.)

Aus dem Leben der Tengus,
der langnasigen Berggeister
aus dem japanischen Mythus

O b e n : Der Arzt fühlt aufmerksam den „Nasenpuls“ des kranken Tengus.
U n t e n : Der Arzt prüft mit kritischem Blick das ihm — nach japanischer Sitte — wohlverpackt überreichte Honorar.

(Nach C. Netto und Wagner, Japanischer Humor. F. A. Brockhaus, Leipzig.)

Fubyo (durch Pneuma verursachte Krankheiten).

Die neben dem Bilde stehende Schrift lautet so: Ein Fubyo leidender Mann. Bei diesem war der Augapfel stets in zitternder Bewegung, ähnlich wie der unbekleidete Körper bei Frost und Kälte von Schauer durchrüttelt wird.

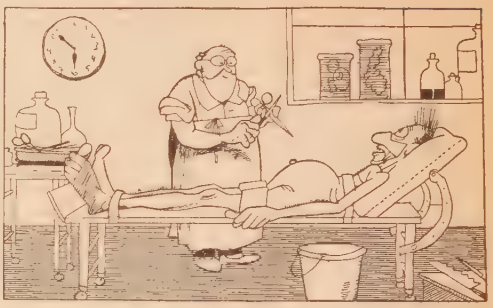
(Aus Fujikawa: Geschichte der Medizin in Japan. Tokyo 1911.)

(Karikatur von Abel Faivre.)

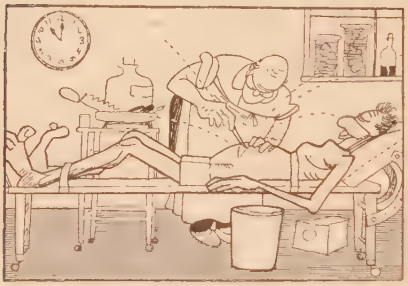
Aus der Praxis.

Die Sonntagsruhe der Ärzte.

(Sonntag vormittag 10 Uhr.)
„Um Gotteswillen, Herr Doktor, helfen Sie mir, — ich habe eine Stopfnadel verschluckt!"

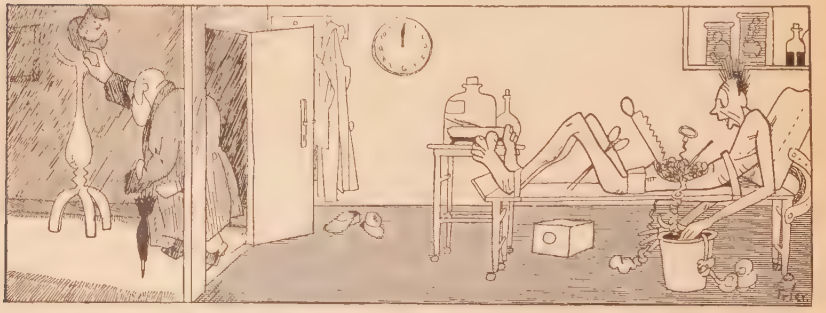


(Um 10½ Uhr.)
„So mein Lieber, nun zählen Sie mal: Eins — zwei — drei . . ."



(Um 11 Uhr.)
„Aha, — ich sehe schon!"

(Um 11½ Uhr.) „Donnerwetter, ein interessanter Fall!"



(Um 12 Uhr.) „Herrjeh, Zwölf!!! — Sonntagsruhe!"

Lyonel Feininger: **Der Doktor und sein Kind.**

Die Kapazität.

Herr (im Vorzimmer): Ich will mich untersuchen lassen, und Sie sagen, der Doktor hat erst in einigen Tagen Zeit für mich? Das ist einfach unerhört, ich gehe zu einem andern Arzt, verstehen Sie!

Diener: Ja, gehens nur, mein Doktor pfeift auf Ihren Blinddarm!'

Die kranke Gurke.

Schwebbeke kommt zum Kassenarzt mit einer geschwollenen Nase.

„Seit wann haben Sie das?" fragt der Doktor.

„„Seit jestern; erst sah et jar nich so beese aus, aber nu wird et alle Stunde schlimmer."" —

„Gehn Sie nach Hause und lassen Sie sich eine Kaffeetasse mit recht warmem Öl zurechtmachen; da stecken Sie Ihre Nase zehn Minuten hinein. Das machen Sie dreimal täglich, da wird's besser werden."

Am nächsten Tage geht Schwebbeke zum Telephonautomaten und ruft den Arzt an.

„„Herr Doktor, ick wollte noch wat fragen: kann ick für meine Neese nich 'ne Suppenterrine mit Öl nehmen? In de Kaffeetasse krieg' ick ihr nich mehr rin!""

Auskultation.

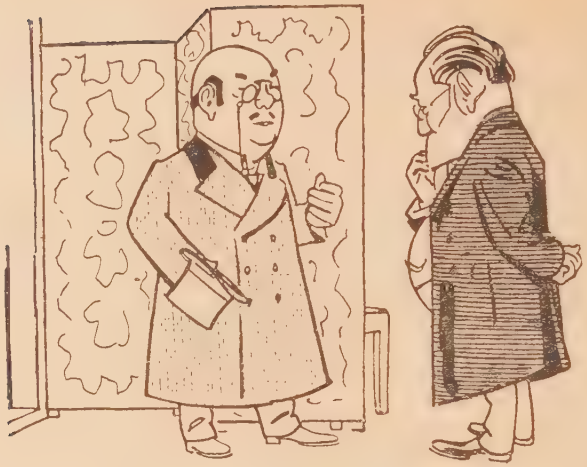
Geheimrat: . . . merkwürdig, ich höre immerfort die ‚Lustige Witwe'!

Patientin: Aber, Herr Professor, das ist ja in der Etage über uns!

Der Frauenarzt.

Dr. A.: Ich erinnere dich an dein Versprechen, mich heute abend zu besuchen.

Dr. B.: Ich bin gebunden, weil ich entbinde; entbinde mich, weil ich gebunden bin.

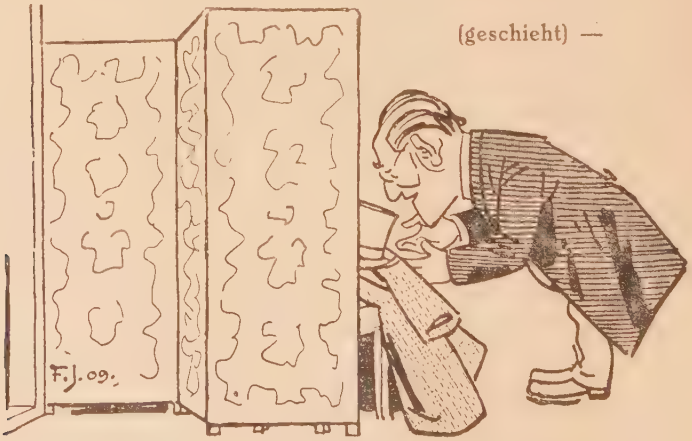


Das zweite Gesicht.

Arzt: Wo fehlt es Ihnen?

Patient: Ich leide wieder unsäglich an Hämorrhoiden, Herr Doktor, mein Name ist Meier, Sie werden mich kennen; ich war schon früher öfter bei Ihnen.

Arzt: Bedaure. Ich entsinne mich nicht. Bitte legen Sie ab und legen Sie sich — auf den Bauch —



(geschieht) —

Ach! **Sie** sind's, Herr Kommerzienrat!

In der neuen Frauen-Hochschule in Leipzig.

Professor: Achten Sie, meine Damen, nun genau darauf, wie ich den Säugling zum Stillen an meine Brust lege!'

Am Alexanderplatz.

„Det dauert ja heite so fürchterlich lange!"
„„Weeßte, da is'n neuer Doktor, der scheniert sich.""

Gegenrechnung.

Ein Arzt gibt seinem Schneider einen Anzug zurück, der ihm nicht paßte. — Nach einigen Tagen treffen sich die beiden auf dem Kirchhof bei der Beerdigung einer Frau.

„Herr Doktor," sagte der Schneider, „Sie sind besser dran als ich, Ihnen kann man eine verpfuschte Sache nicht zurückgeben."

Der Furunkel.

Arzt: Das ist ja schlimm, Rieke. Haben Sie so was schon an einer anderen Stelle gehabt?

Rieke: Ja, aber es waren auch jüdische Leute.

*

Zerstreut.

Professor Wunderlich, der berühmte Kliniker, hat soeben in seinem Privat-Sprechzimmer begonnen, einer Dame die Brust zu behorchen, als das Tischtelephon klingelt. Er unterbricht die Untersuchung, erledigt das telephonische Gespräch, ergreift dann wieder sein Rohr, setzt das eine Ende der Patientin auf die Brust, hält das andere an sein Ohr und ruft: „Hier Professor Wunderlich!"

Wieder einmal.

Moritz Mandelstamm sucht eines Augenleidens wegen einen hervorragenden Spezialisten auf und erkundigt sich im Wartezimmer bei den übrigen Patienten, was der Professor wohl so im allgemeinen zu berechnen pflegte. „Zwanzig Mark für die erste Konsultation und fünf Mark für alle folgenden," lautete die Erwiderung. — Herr Mandelstamm schmunzelt vergnügt, und als er endlich bei dem berühmten Mann vorgelassen wird, tritt er ihm mit den Worten entgegen: „Guten Tag, Herr Professorleben, da bin ich w i e d e r e m a l!"

Der Herr Professor untersuchte den Kranken aufs genaueste, ließ sich alle Symptome seines Leidens beschreiben, befühlte den Puls, besah die Zunge, behorchte den Brustkasten und gab alsdann seine Verordnung:

„Also, mein Herr, nehmen Sie nur ruhig dieselbe Medizin weiter, die ich Ihnen bei Ihrem e r s t e n Besuch verschrieben habe!"

*

Im Wartezimmer.

„Gehn's ruhig voraus, gnädiges Fräulein, ich bin sowieso unheilbar!"

*

Diagnose.

Einer unserer elegantesten Filmschauspieler suchte wegen heftiger Schmerzen im Leibe, gegen die innere Mittel erfolglos geblieben waren, einen Chirurgen von Ruf auf.

Der Professor musterte den Patienten aufmerksam.

Betrachtete lange das glänzend geschnittene Sakko, die tadellose Krawatte, die scharf gebügelten Beinkleider. Nahm darauf eine eingehende Untersuchung vor und sagte:

„Alles tiptop, — bloß Ihr Blinddarm sitzt nicht!"

Die anatomischen Präparate.

„Denken Sie sich, ich war neulich bei einem Arzt, der weckt die Patienten gleich ein!"

Boshafte Frauenfragen.

Was ist der Unterschied zwischen einem Kartoffelmädel und einer Ärztin?

Keiner. Bei den beiden befinden sich die Früchte ihrer Arbeit unter der Erde.

Was ist aber der Unterschied zwischen einer Ladendiebin und einer Ärztin?

Wenn die Ladendiebin weggeht, weiß sie immer, was den Leuten fehlt; wenn die Ärztin weggeht, weiß sie das nicht immer.

Versetzt.

Arzt: Hmja, versetzte Blähungen!

Studiosus: Donnerwetter, das muß ich wohl im Rausch getan haben!

Verfehlte Wirkung.

„Wenn Sie so weiter trinken, bekommen Sie ein Bierherz, Leber, Nieren und Magen wie hier auf der Abbildung."

„„Pfui Deibel, Herr Doktor, da muß ick aber jleich nachher een druff trinken!""

Die jungen Ärzte.

Ein sagenhafter König behauptete, daß viele seiner Untertanen durch junge Ärzte einem frühen Tode entgegengeführt würden. Er befahl deshalb, daß jeder Arzt erst zwanzig Jahre in einem feindlichen Lande praktiziert haben müsse.

Rezept für Fettleibige.

Im Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes empfiehlt Peter Hebel einem dicken Schlemmer: „Sie werden wieder gesund werden, wenn Sie täglich nicht mehr als sechs Groschen ausgeben. Sie müssen sie aber vorher mit eigener Hand verdienen."

Konjunktur.

Arzt: „Sie haben Nierensteine, Herr Hinkedeil"

„„Und Arterienverkalkung habe ick doch ooch, da werde ick 'n Baugeschäft uffmachen!""

Abgelehnt.

Doktor Schmetter ist einer der elegantesten Ärzte Berlins, er versteht eine Konversation zu führen wie ein germanistischer Professor. Infolgedessen ist er besonders in Damenkreisen außerordentlich beliebt, um so mehr, als er häufig aus freien Stücken bei seinen Kundinnen vorspricht, sich nach ihrem Befinden erkundigt und ihnen mit entzückendem Geplauder die Zeit vertreibt.

Neulich klingelt er wieder bei der Baronin F., muß aber an der Tür von der Zofe den Bescheid empfangen: die gnädige Frau bedaure unendlich, sie könne heute den Herrn Doktor nicht empfangen, sie fühle sich etwas leidend.

Radikalkur.

Den Lehrstuhl für Augenheilkunde einer bayerischen Alma mater hatte früher der alte R. inne, der prinzipiell oberbayerisch dozierte. Bei dem Kapitel „Parasiten des Auges" hub er einmal folgendermaßen an: „Also da kommt amol a junger Leitnant zu mir und entschuldigt sich erst vielmols, und dann sagt er: „I woaß ja, Herr Geheimrat saan vor Menschen und nicht vor die Viecher; aber i hab' da so a wertvolles Pferd, dös hat was am Aug', und der Veterinär kennt sich nit aus. Möchten Herr Geheimrat net amol mitkommen und sich's anschauen?" Na, i hab' gelacht und bin mit und find in dem Aug' von dem Pferd an „F a d e n w u r m", eine „F i l a r i a", den Parasiten, von dem mir soeben g'sprochen hab'n. Nun, Herr Studiosus Niederhuber, was moanens, was mir da gemacht hab'n?"

Der Gefragte nennt e i n e Oprationsmethode, eine z w e i t e, eine d r i t t e. Der alte R. schüttelt jedesmal den Kopf. Niederhuber verstummt endlich und schwitzt still vor sich hin. R. wartet ein Weilchen, endlich sagt er: „Na, na! I seh schon, Sie bringens net heraus: V e r k a u f t h a m m e r s!"

Dr. Ali.

Zukunftsträume.

„Aber, lieber Egon, wirst du mich auch nicht über deine Patienten vernachlässigen?"

J u n g e r A r z t: „Ausgeschlossen, liebe Rosy; erst kommt meine Braut, und dann kommen meine Patienten — h o f f e n t l i c h!"

Flucht in die Öffentlichkeit.

Sprechstunde von 4—6. Um 6 Uhr sagt der junge Doktor: „Minna! schnell meinen Hut und Überzieher, ich will hinunter auf die Straße, ich muß endlich mal einen Menschen sehen!"

Der Vielbeschäftigte.

(Es klopft:) „Herr Doktor! Stehen Sie auf! Die Sprechstunde ist aus!"

W a t t e a u : **Des Patienten Klage.**
Satire auf die Klistierwut und den Aderlaß.

A e r z t i n (im Hauskleid abends zum Fenster herausrufend): Wer hat bei mir geklingelt?

F r a u : Ach, Fräulein Doktor, mein Kind ist plötzlich krank geworden, kommen Sie doch bitte gleich zu mir.

A e r z t i n : Ja, da müssen Sie erst hereinkommen und mir das Kleid zumachen. Ich bin allein zu Hause, und meine Taillen sind alle auf dem Rücken zu schließen.

Der Geheime Sanitäsrat Schlemmer
ist bei einem opulenten Souper in der Tiergartenstraße und schlürft gerade mit Behagen einen Riesenspargel in seiner Totalität von oben nach unten, als sich ihm diskret ein Diener nähert: „Herr Geheimrat werden am Telephon verlangt! Frau Direktor X bittet um sofortigen Besuch, sie kann plötzlich n i c h t s c h l u c k e n !"

G e h e i m r a t S c h l e m m e r (entrüstet zu seiner Nachbarin): „Zum Teufel! Was braucht die Frau noch nachts um h a l b e i n s s c h l u c k e n z u k ö n n e n ?"

*

Bagatelle.

Ein junger Arzt, der sich mit großer Arroganz auf seine oberflächlichen Kenntnisse viel einbildete, sagte zu dem berühmten Prof. V., der ihn einige Jahre zuvor examiniert hatte und wußte, wes Geistes Kind er sei: „Alles, was ich weiß, verdanke ich Ihnen, Herr Professor."

Dieser antwortete: „Ach, erwähnen Sie doch solche Kleinigkeiten nicht."

*

Der Landarzt.

Ein Herr begegnet seinem Freunde, der in einer kleinen Provinzstadt Arzt ist.

„Du hier?"

„„Ja, und zwar auf immer, ich habe mich hier niedergelassen.""

„Warum bist du denn fortgezogen?"

„„Meine Kunden waren ausgestorben.""

*

Verkannte Krankheit.

Der reiche, alte Onkel will seinen Neffen verheiraten und schreibt ihm, er möchte am ersten Pfingstfeiertag aufs Gut kommen. Der Neffe telegraphiert ihm ab, da er mit Angina im Bett liege. Darauf drahtet der Onkel: „Angina abfinden, sofort herkommen!"

Der Theaterarzt.

Hinter den Kulissen.

„Also, verehrter Herr Doktor, Sie werden's doch sofort merken, ich habe mir den Fuß verknaxt und kann unmöglich den dritten Akt mittanzen."

„Allerdings — — ja, ja, ich habe übrigens den Herrn in der dritten Parkettreihe auch schon bemerkt."

Der Theaterarzt.

Erst wenn ich ins Theater geh,
Bekomm' ich Praxis peu à peu,
Gleich zu Beginn vom ersten Akt
Hat sich der Held den Fuß verknackt.
Kehr ich zurück, wird dritten Rang
'ne junge Gattin seltsam krank.
Ich eil' zu ihr in voller Hast
Und hab' den e i n z' g e n Witz verpaßt.
Von weitem höre ich Applaus,
Ich komm' hinein, die andern raus,
Und fragt ihr nach dem Stücke mich:
Dann muß ich w e i n e n b i t t e r l i c h!

*

Es hat die Diva mir geklagt,
Daß todkrank sie im Bette liege,
Absagen, kündigen, sterben müsse.
Da hab' ich ihr zum Trost gesagt,
Daß sie „die große Rolle kriege —
Und munter sprang sie auf die Füße!

*

Ein junger Statist haust einsam
Im Norden auf steiler Höh' — — —
Er g u r g e l t! Grad' heut' zur Premiere
Tun seine Mandeln ihm weh!
Er denkt an Kunibert Lehmann
(den Stümper!) voll Rollenneid,
Der heute statt seiner auftritt
Und dauernd „Heil Zollern" schreit.

*

Ich weiß nicht, was soll das bedeuten — — ?
Seit ich Theaterarzt bin,
Tönt endlos des Fernsprechers Läuten,
Mein Sprechstundenschlaf ist dahin!

Die schönste Kollegenfrau flehet
Mich an so wunderbar,
Und schmollend ihr Mündchen gestehet,
Wie lang' sie im Schauspiel nicht war.

Den Gatten, der lieber schliefe,
Ergreift ihr wildes Flehn,
Jetzt schreibt auch er mir Briefe,
Er möcht' „a l s V e r t r e t e r" gehn.

Sie quälen mich täglich und stündlich,
Sie schmeicheln, sie drohen mir jetzt,
Und glauben nicht schriftlich noch mündlich,
Daß alles bis Neujahr besetzt.

Da fasset sie Zorn und Ekstase,
Giftpfeile s e i n Augenpaar schießt,
Und heute hat auf der Straße
„S i e" mich nicht wieder gegrüßt.

Ich glaube, sie sahen beide
Das Stück „f ü r G e l d" sich an — — !!
Ich neig' sonst zur Schadenfreude:
Doch d a s hat mir leid getan!!

„Ein Theaterarzt", sagt Saphir, „ist ein Mensch, der die Leute auf den Brettern von den Brettern in die Bretter bringt."

Abel Faivre.

Einfache Kur

„Ich fürchte, ich werde bald nicht mehr tanzen können, wie fange ich es an, daß ich mager werde?"

„„Versuchen Sie es einmal, zwei Monate lang von Ihrer Gage zu leben.""

Abel Faivre.

„Schreikrampf hat die Dame? Bringen Sie sie nach dem Akt schnell wieder ins Parkett!"

„„Aber warum denn?""

„Damit morgen in den Zeitungen steht: „Begeisterter Hervorruf!"

Abel Faivre.

Der Spezialarzt in der Loge.

„Verzeihung, Herr Doktor, . . . der Herr dort drüben schickt mich . . . seiner Frau ist plötzlich übel geworden, der ganze Oberkörper tut ihr weh . . ."

„Hm, Hm . . . ich bin aber Spezialist für die andere Hälfte —"

*

Macht der Gewohnheit.

Der alte Theaterarzt des Wiener Burgtheaters, Hofrat Dr. X., dessen Spezialität die Beobachtung und Behandlung der Stimmwerkzeuge der Sängerinnen war, wird eines Tages von einer der Damen wegen eines Frauenleidens konsultiert. Nachdem er den für die Diagnosenstellung notwendigen Spiegel eingeführt hatte, fordert er in seiner bekannten gewinnenden Art die Patientin auf: „So, liebes Fräulein, nun sagen's mal A!"

„Dr. Sassafras"
aus dem Puppenspiel des Grafen Pocci.
Künstlerische Marionette von Ivo Puhonny (Baden-Baden).

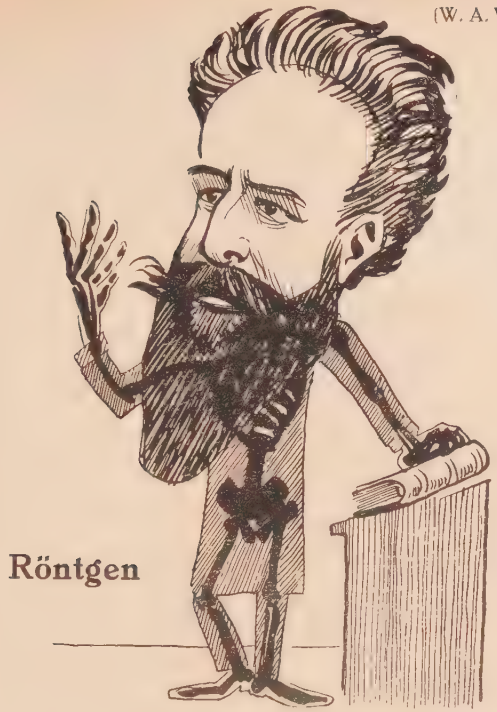
Von berühmten Ärzten.

(W. A. Wellner.)

Behring
mit seinen dressierten und immunisierten Kühen.

einst der Begrüßer bei allen medizinischen Kongressen.

(W. A. Wellner.)



eine Durch-Leuchte der Wissenschaft.

Vom alten Heim.

In Berlin lebte im Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Arzt, Dr. Heim, der überall, bei hoch und niedrig, beliebt war und durch sein mannhaftes und ehrliches, treues und kluges Wesen einen großen Einfluß ausübte. Viele seiner Worte sind im Gedächtnis der Ärzte und Kranken aufbewahrt und werden von Generation zu Generation erzählt. Eines der klügsten Worte, das so recht aber nur ein Arzt würdigen kann, behandelt das Verhältnis des Arztes zum Kranken und lautet: „Der Arzt hat in den Augen des Patienten ein dreifaches Gesicht: das eines Engels, wenn er ans Krankenbett tritt und helfen soll, das eines Gottes, wenn er geholfen hat, und das eines Teufels, wenn er die Rechnung schickt."

Heim wurde eines Tages zu einer Gräfin geholt, die er nach seiner Art mit den gemütvollen Worten anredete: „Nun, meine Liebe, wo fehlt es Ihnen denn?" Entsetzt über diese „Formlosigkeit", fuhr die Kranke auf und sagte: „Herr Doktor, ich bin eine Gräfin", worauf er nur einfach erwiderte, „ja, meine Liebe, dagegen kenne ich kein Mittel und kann Ihnen also auch nicht helfen," und ruhig das Zimmer verließ.

*

Als die Berliner Universität den Fürsten Blücher zum Doktor der Philosophie ernannt hatte, traf er in einer Gesellschaft einst mit dem Doktor Heim zusammen. Dieser ergriff bei Tafel das Glas und rief: „Es lebe der Doktor unter den Marschällen, Fürst Blücher!", worauf der alte Vorwärts aufstand und, ebenso schlagfertig mit der Zunge wie mit dem Degen, lachend erwiderte: „Es lebe der Feldmarschall unter den Doktors, Kollege Heim!"

*

Eine ängstliche Mutter quälte ihn durch fortwährende Fragen, was sie noch ihrem Söhnchen alles Gutes antun könne, so daß Heims Geduld auf eine harte Probe gestellt wurde. Am Ende einer solchen Diskussion fragte die Mutter noch: „Sagen Sie, Herr Geheimrat, Eselsmilch wird doch jetzt so empfohlen, für was soll das gut sein?"

„Für junge Esel," antwortete Heim und verschwand.

*

Eine Dame, die öfters an heftigem Kopfschmerz litt, bat H e i m in merklicher Beklemmung und mit vielen Umschweifen um Entschuldigung, wenn sie sich eines Mittels bediente, welches ihr als unfehlbar gerühmt worden sei. Sie sollte nämlich, wenn ihr Übel einträte, den Kopf mit Sauerkohl bedecken. „Sehr gut," antwortete Heim, „aber vergessen Sie nur nicht, auch eine Bratwurst oben drauf zulegen."

Hufeland stellte Heim zur Rede, daß er und seine Kollegen sich so häufig als Heilmittel des Arseniks bedienten. Arsenik wäre doch ein Gift, und es sei denkbar, daß damit viel Schaden angerichtet werden könne.

„Wie würden Sie sich, lieber Heim, an jenem Tage verantworten wollen, wenn Ihnen der liebe Gott Rechenschaft abfordert?"

Heim klopfte Hufeland auf die Schulter und antwortete: „Ich würde sagen: Lieber Junge, das verstehst du nicht."

*

Heim, der ein Freund eines guten Tropfens war, wurde eines Abends zu einem Kinde gerufen, das scheinbar an Krämpfen litt. Heim fühlte den Puls des Kindes, dann seinen eigenen, schüttelte den Kopf, schließlich stieß er die Worte hervor: „Das Kind ist betrunken, denn sein Puls geht ebenso wie meiner."

Der unvorsichtige alte Herr hatte recht gehabt. Die Amme hatte, wie sich herausstellte, eine Flasche Wein getrunken.

*

Eines Tages saß Heim im Wirtshaus vor einer Flasche Wein, als ein Herr hereinstürzte mit dem Ruf: „Kommen Sie sofort mit, Herr Doktor, meine Frau liegt im Sterben." „Sie gestatten wohl, daß ich meine Flasche erst austrinke," war die Antwort des Arztes. Der Herr, ein Hüne von Gestalt, ließ sich nicht auf weitere Diskussionen ein, nahm den zierlichen Doktor auf den Arm und trug ihn zur Tür hinaus. „Warten Sie, warten Sie," schrie der Doktor, „ich räche mich an Ihnen, ich mache Ihnen Ihre Frau wieder gesund."

*

Piron.

Der Herzog von Villière war wegen seiner Hartherzigkeit allgemein bekannt. Als er einst an Steinschmerzen krank daniederlag, sagte Dr. Piron von ihm: „D a s H e r z i s t i h m g e w i ß i n d i e B l a s e g e f a l l e n."

Heim und Raumer.

Friedrich v. Raumer, welcher im Januar 1796 in H e i m s Krankenregister als Masernpatient verzeichnet ist, erzählte daß ihm auf Verlangen der Tante, bei welcher er erzogen wurde, Arznei verschrieben worden sei. Als er des andern Tags aufs Gewissen befragt wird, ob er vorgeschriebenermaßen eingenommen, gibt er der Wahrheit die Ehre und gesteht, daß er aus Widerwillen den Trunk weggegossen habe. „Völlig ebensogut, als ob du ihn eingenommen hättest," ruft ihm Heim zu und ermahnt ihn, sich nur hübsch im Bett zu halten und vor Erkältung zu hüten.

*

Schleiermacher und Heim.

Als Heim Schleiermachers Bekanntschaft machte, fragte er diesen: „Sind Sie der berühmte Schleiermacher?" — worauf dieser, den Ruhm ablehnend, erwiderte, daß er der einzige Professor und Prediger seines Namens in Berlin sei.

„Mein Gott," ruft der ungenierte Heim, „ich habe mir unter Ihnen einen großen, ansehnlichen Mann gedacht, da die Damen mit solchem Eifer nach Ihrer Kirche strömen."

*

Heim und der Chirurg Rust.

Der alte Heim stellte eines Tages dem berühmten Chirurgen Rust einen Patienten vor, an dem er wegen eines geschwollenen Armes schon lange vergeblich herumkuriert hatte. — Rust kommandierte in seiner knappen, groben Form: „Rock auf, Hemd runter." Mit einem Blick sah er, daß der Mann sich den Arm verrenkt hatte, und er teilte diese Diagnose Heim mit. Heim wurde ärgerlich und sagte wütend: „Warum wendet sich denn der Ochse an keinen Chirurgen?"

Markus Herz

sagte zu einem Patienten, der sich aus medizinischen Büchern selber zu kurieren pflegte: „Nehmen Sie sich in acht, Sie sterben noch an einem D r u c k f e h l e r !"

*

Zu Billroth

kommt ein alter Mann mit einer halbzerstörten Nase und bittet den berühmten Chirurgen, ihm doch eine künstliche Nase ansetzen zu wollen. — „Wie alt sind Sie?" fragte ihn Billroth. „80 Jahre," war die Antwort. — „Und in dem Alter wollen Sie sich noch einer so schwierigen Operation unterziehen?" — „Warum nicht?" antwortete der Greis. „Mein Vater ist 103 Jahre alt geworden, warum soll ich mich die 23 Jahre mit einer halben Nase rumquälen?"

*

Mitscherlich.

Der Chemiker Professor Eilhard Mitscherlich, dessen Denkmal im Kastanienwäldchen in Berlin steht, prüfte einen Mediziner, dem er eine recht leichte Frage vorlegen wollte; er fragte ihn nach der Darstellung der Schwefelsäure. Der Jünger Äskulaps besann sich einen Augenblick und erwiderte dann mit Bestimmtheit: „Man nimmt Schwefel und gießt Essig darüber!" Professor Mitscherlich sah den jungen Menschen einen Augenblick ganz erstaunt an wegen der verblüffenden Einfachheit dieser Darstellungsweise und sagte dann: „Wissen Sie, junger Freund, es wäre entschieden vorteilhafter, Sie gäben das Studium der Medizin auf und errichteten eine Schwefelsäure-Fabrik nach Ihrem neuen Verfahren!"

*

M. Langenbeck

teilte die Menschen ein in solche, welche operieren und in solche, welche sich operieren lassen.

(W. A. Wellner.)

bringt Spaltpilzen die „Reine Kultur" bei.

mit der antiseptischen
Menschen-Näh-Maschine.

(W. A. Wellner.)

Liebreich

Einst Spezialist der Kanthariden-Heilmethode, auf der Jagd nach spanischen Fliegen.

erklärt den Affenmenschen als Bruder des Menschenaffen.

Bardeleben.

Der Berliner Chirurg Professor v. Bardeleben erzählte folgende Examenfrage eines alten Generalarztes: „Was würden Sie tun, wenn Sie auf das Schlachtfeld gerufen und Ihnen gesagt würde, das Pferd des Majors wäre gestürzt und hätte sich das Schlüsselbein gebrochen?" Der Examinator habe alle möglichen Verbände und Heilmittel als unzweckmäßig abgewiesen und nur die Antwort hören wollen: „Ich würde das Pferd für eine hohe Summe an ein Museum verkaufen, denn sonst gibt es — keine Pferde mit Schlüsselbeinen!"

*

Schwenninger.

Ein Dienstmann fährt einen Bauern in München herum und zeigt ihm unter anderem auch die Universität. Der Landmann will wissen, was die Figuren an der Vorderseite bedeuten. Um seine Unwissenheit nicht merken zu lassen, nennt ihm der Dienstmann mehrere volkstümliche Gelehrte der neuesten Zeit. Bei einem halbnackten griechischen Philosophen angelangt, sagt er keck: „Das ist der Doktor Schwenninger."

Bauer: „Aha, dem Bismarck sein Leibarzt. Aber warum hat denn der ka Rock an?"

Dienstmann: „Ja, woaßt Seppel, seit er den Reichskanzler kuriert hat, tun sich die Leute um ihn reißen, daß der best' Rock dabei z' Grund gehen müßt."

*

Dumoulin.

Als der gefeierte Arzt Dumoulin, umgeben von seinen trauernden Kollegen, auf dem Totenbette lag, sprach er: „Meine Herren! Ich lasse nach meinem Tode drei große Ärzte zurück." — Jeder seiner Freunde glaubte einer derselben zu sein; man bat ihn daher, die drei zu nennen.

„Es sind dies," antwortete der Sterbende, „Wasser, Bewegung und Diät."

Louis Tauzin: **Fournier.**

Le Mettrie.

Der Arzt Le Mettrie saß einst bei der Hoftafel Friedrichs des Großen, man sprach über Politik, und der Arzt mischte sich hinein. Da sagte Friedrich:

„Ihr seid ein Arzt, erklärt mir lieber die Verwendung dessen, was wir soeben reichlich genossen haben."

„Gut," sagte Le Metrie, „unsere Maschine ist eine Art Staat, der Magen ist der König, der alles bekommt, und wenn es gut geht, weiter spendet, Arme und Füße sind die Soldaten, das Gehirn die Gelehrten, die aber nur dann denken können, wenn es Seiner Majestät, dem Magen, gefällt. Im Gekröse sitzen die Arbeiter, sie bereiten den Nahrungssaft, und im Darme" — — hier hielt er inne.

„Zur Sache!" rief Fritz.

„Nun, in den Därmen liegt der wahre Schatz des Königs, d. h. der Überschuß; kommt nicht genug in den Schatz, so ist der Staat verstopft, kommt zuviel hinein, so hat der Staat Durchfall; der Schatz ist der eigentliche Dünger des Staates, wenn eine gute Ernte erfolgen soll."

*

Der englische Arzt Talbor

machte um 1600 zuerst glückliche Kuren mit Chinarinde. Da Ludwig XIV. Sohn am kalten Fieber litt, holte man Talbor. Die französischen Leibärzte, die es sehr ungern sahen, daß ihnen ein Ausländer vorgezogen wurde, beschlossen, ein förmliches Examen mit ihm anzustellen. Talbor beantwortete ihre Fragen in sachgemäßer Weise. Als man aber von ihm eine Definition des kalten Fiebers verlangte, erwiderte er: „Meine Herren, das kalte Fieber ist eine Krankheit, die Sie nicht zu heilen verstehen, aber ich."

*

Rabelais.

Der als Dichter mehr denn als Arzt bekannte Franzose Rabelais testierte folgendes:

„Ich schulde viel, habe nichts und vermache den Rest den Armen."

Die Yoghurt-Amme.

„Nein, Frau Doktor, haben Sie sich da aber eine sauertöpfische Person engagiert!"

„Erlauben Sie mal, die hat uns der berühmte Professor Metchnikoff verschrieben, — die gibt Sauermilch."

Der heilige Mugdan
kuriert ein ohnmächtiges Bundesratsmitglied durch Handauflegen.

Mendel führte in der Klinik seinen Hörern eine Patientin vor:

„Meine Herren, hier haben Sie ein prächtiges Beispiel für Skrophulose. Sehen Sie diese dicke Nase, diese triefenden Augen, dieses aufgedunsene Gesicht" . . . .

Patientin (steht entrüstet auf): Na wissen Sie, Herr Professor, der Schönste sind Sie gerade auch nicht.

*

Mendel hatte in seiner Praxis viele hysterische Damen. Seine Gewandtheit in der Behandlung dieser ist fast sprichwörtlich geworden. — Eine dieser angenehmen Patientinnen klagte ihm, sie habe einen lebenden Frosch im Leibe, der ihr das schrecklichste Unbehagen bereite. —

M. entschloß sich zu einer Radikalkur. Er gab ein Brechmittel, und als der Erfolg eintrat, praktizierte er geschickt einen Frosch in das Erbrochene. Triumphierend wies M. auf den Erfolg seiner Kur — und die Dame war geheilt.

Der Sündenfall im Sinne Döderleins.

Eva: Also Adam, du bist total überflüssig! Den Kain und den Abel werd' ich auch so kriegen.

Ernst von Leyden — der Schnelldiagnostiker.

Leyden stellte in der Klinik einen Mann mit Delirium tremens vor, dessen Gewerbe auf dem Krankenschild als „Musiker" angegeben war. Er wies mit Nachdruck darauf hin, daß nach seinen Erfahrungen gerade Leute, denen durch das jahrelange Spielen von Blasinstrumenten die Kehle austrocknete, zum Alkohol und Delirium tremens neigten. Siegesbewußt fragte er dann den Patienten: „Welches Instrument blasen Sie?" Und die Antwort war: „Ich spiele Violine."

*

Es wird ein Kranker in den Hörsaal getragen. Leyden stellt sich mit der Miene des Wissers vor ihn hin und macht seine Zuhörer darauf aufmerksam, daß der ganze Gesichtsausdruck, die Art der Beobachtung der Umgebung beim Sprechen, ohne weiteres darauf hindeute, daß der Patient taubstumm sei. Das Wort ist aber kaum gefallen, als der „Taubstumme" ihm ins Wort fällt und sagt: „Nein, Herr Professor, das ist ein Irrtum, taubstumm ist mein Bruder und der steht draußen."

Bei einem andern soll Leyden einmal als Ursache der Erkrankung die „sitzende Lebensweise" angegeben haben, während sich nacher herausstellte, daß der Patient Briefträger war!

Ein Geduldiger.

Der französische Arzt Dr. Chapellier erzählt aus der Zeit seiner ersten Praxis ein amüsantes Stücklein. Er hatte einem Kranken bereits zweimal einen Leibschnitt gemacht und beim letztenmal eine kleine Schere im Körper des Patienten vergessen, so daß die Wunde noch einmal geöffnet und genäht werden mußte. Der Patient erwachte etwas zu früh aus der Narkose und machte seinem Arzt folgenden Vorschlag: „Sagen Sie doch, warum nähen Sie mir denn nun die Wunde wieder zusammen? Glauben Sie nicht, daß es sowohl für Sie wie für mich besser wäre, wenn Sie gleich Knöpfe zum Aufknöpfen annähen würden? . . ."

Louis Tauxin. **Metchnikoff.**

Frerichs.

Frerichs erzählte von einem armen russischen Juden, der wegen eines ganz einfachen Magenkatarrhs zu ihm gekommen war. Er wurde genau untersucht, erhielt seine Verordnungen und eine Liquidation von 20 Mark. „Oh," sagte der Patient, „ich bin nischt vorbereitet auf mehr wie eine Mark." — „Was," rief der Professor, „und da kommen Sie zu mir und rauben mir wegen des harmlosen Leidens meine kostbare Zeit? Da wären Sie doch zu irgendeinem anderen Arzt gegangen, wo Sie die Untersuchung auch billiger gehabt hätten!" — „Wie haißt billiger!" erwiderte der Kranke, „for mei Gesundheit is mir nischt zu teier."

Oppolzer.

Oppolzer ward eines Tages schnell zu dem Kinde eines bekannten Grafen gerufen, das sich im Garten verletzt habe.

Der Professor eilte zu dem Kinde hin, sah sich die Wunde an der Hand an, schrieb schnell ein Rezept und befahl, daß der Diener in die Apotheke eilen sollte, das Aufgeschriebene zu holen. Er möge sich jedoch beeilen.

„Um Gotteswillen," rief die ängstliche Mama, „ist nur keine Gefahr vorhanden?"

„„„Nein, das nicht,"" entgegnete der Professor, „„„nur fürchte ich, wenn der Diener sich nicht sehr beeilt, daß die Wunde zu bluten aufhört, bevor er zurückkommt.""

Dr. Garth

saß eines Tages mit mehreren Kollegen beim Wein und erzählte von fünfzehn Patienten, die er noch besuchen müsse. Dabei machte er aber keine Miene, wegzugehen. Es wurde spät, und Dr. Garth bestellte noch ein paar Flaschen. „Wäre es jetzt nicht Zeit", mahnte ihn ein Kollege, „nach den Kranken zu sehen?" „Pah," sagte Garth, „neun davon haben eine so schlechte Konstitution, daß kein Arzt der Welt ihnen helfen kann, und die andern sechs haben eine so gute Konstitution, daß alle Äzte der Welt sie nicht umbringen können."

Dr. Magnus Hirschfeld.

Der Vorkämpfer des dritten Geschlechts.

Thiersch.

Zu dem berühmten Chirurgen Professor Thiersch in Leipzig kommt ein Patient: „Mein Hausarzt hat bestimmt, daß ich mich einer Operation unterziehe. Da das Geld bei mir in diesem Falle keine Rolle spielt, möchte ich mich in Paris operieren lassen. Wollen Sie mir gefälligst sagen, welchen Chirurgen Sie dort für den tüchtigsten halten?"

— „Das dürfte Professor Doyen sein."

„Ist eine besondere Empfehlung nötig, um bei dieser Berühmtheit sofort anzukommen?"

— „Die brauchen Sie nicht. Sie gehen einfach zu ihm und sagen, daß Sie sich von ihm operieren lassen möchten. Darauf wird Doyen fragen: Wo sind Sie zu Hause? Sie antworten: In Leipzig. Darauf wird Doyen sagen: Sie Mordsrindvieh, warum haben Sie sich denn nicht bei Thiersch operieren lassen?"

Thiersch war gerade mit der Amputation eines Beines beschäftigt, da öffnete sich die Tür, und der König betrat in höchsteigener Person den Operationssaal. Thiersch vollendete mit seiner bekannten Eleganz die Operation, machte dann militärisch Front und fragte: „Befehlen Ew. Majestät das andere Bein auch?"

In einer Vorlesung liest ein Student seine Zeitung, blättert um und liest und liest. Thiersch, der einen Kranken vorstellt und den Fall bespricht, hat den Zeitungsleser sehr wohl bemerkt. Schließlich faltet dieser sein Blatt — nicht eben geräuschlos — zusammen und steckt es fort, worauf Thiersch: „Ach, Schwester Anna, bringen Sie dem Herrn doch, bitte, eine andere Zeitung!"

Prof. Wilson

in Edinburg teilte seinen Schülern den Ausfall des klinischen Unterrichts durch einen Anschlag an der Tür des Hörsaals mit: „Heute keine Vorlesung, weil ich zum König gerufen bin."

Darunter schrieb ein boshafter Student: „God save the King!"

Carjat: **Malgaigne,** der Pariser Salonchirurg.

Der Urheber.

Einst wurde in Prag eine Leiche mit vielem Gepränge und unter Begleitung einer Trauermusik bestattet. Im Gefolge befand sich auch der Arzt des Verstorbenen. Da fragte einer vom Leichenkondukt seinen Bekannten: „Können Sie mir nicht sagen, wer diese Trauermusik komponiert hat?" „Nein," erhielt er zur Antwort, „den Namen des Komponisten kenne ich nicht, aber," auf den Arzt zeigend, „hier können Sie den Verfasser des Textes sehen."

Hyrtl.

Ein junger Mediziner, namens Jerusalem, machte sein Rigorosum. Mehrere seiner Glaubensgenossen standen wartend im Vorzimmer des Prüfungssaales. Professor Hyrtl verließ auf einige Augenblicke den Saal, sah die im Vorzimmer wartenden Studenten stehen, und als sich einer von diesen bei ihm um das Schicksal ihres Kollegen erkundigte, erwiderte Hyrtl in traurig-ernstem Tone: „Weine Juda, Jerusalem ist gefallen."

*

Bei einem Rigorosum stellte Hyrtl an einen zu prüfenden Jüngling, der jedoch vor Angst ungemein zitterte, die Frage:

„Was wissen Sie über die Funktionen der Milz?"

Der Kandidat, der noch nie etwas von Funktionen der Milz vernommen hatte, jedoch glaubte, dieses Kapitel überschlagen zu haben, stotterte höchst verlegen:

„„Herr Professor, ich habe sie gewußt, jedoch ganz vergessen.""

Hyrtl stand nun auf, legte die beiden Hände auf die Schultern des Kandidaten und sprach in hochernstem, düsterem Tone:

„Unglücklicher! Sie sind der einzige Mensch auf der Welt, der es gewußt hat, und Sie mußten es gerade vergessen."

*

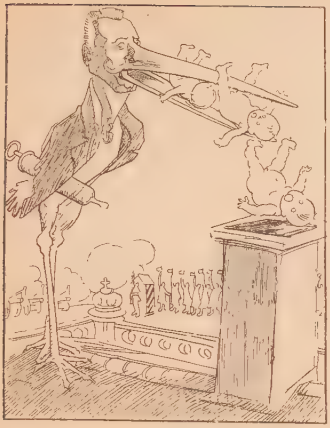
Hyrtl fragte einst beim Rigorosum einen Kandidaten: „Sagen Sie mir, welche Muskeln werden in Bewegung gesetzt, wenn Ihnen jemand eine Ohrfeige gibt?"

„„Zuerst,"" antwortete nun der Kandidat, „„die Muskeln meiner rechten Hand, weil ich ihm vor allem die Ohrfeige zurückgebe.""

*

Dem berühmten Berliner Kliniker lamentierte eine Dame bei einem Souper alles mögliche vor und fragte ihn zum Schlusse: „Und nun, Herr Geheimrat, raten Sie mir, was ich tun soll!" — Antwort: „Gnädige Frau, ich würde mich an einen tüchtigen Arzt wenden."

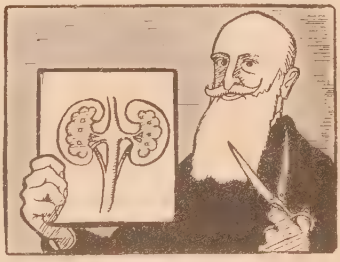
Autoritäten.



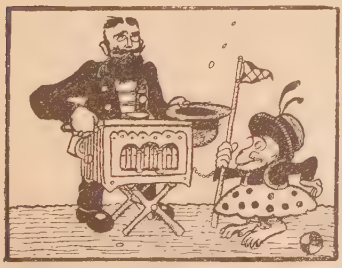
Der „Hoflieferant" Bum'm
zur Erinnerung an seine Tätigkeit am
„allerhöchsten" Schornstein.

August Bier
verbindet den beim Festkommers
durchgeriebenen Riesensalamander.

Der Wöchnerinnen Risiko
War immer klein bei Gusserow.



Verfehlt die Niere ihren Zweck,
Kommt Israel und schneid't sie weg.



Professor Neißer produzierte
Das Äffchen, das er infizierte.

Professor Koch mit seinem Netze
Fing und vertrieb die böse Tse-tse.

Dupuytren.

Rothschild in Paris hatte einmal den Arm gebrochen. Es wurde gleich Professor Dupuytren geholt, der einen Verband anlegte und die Behandlung so lange leitete, bis der Arm wieder geheilt war. Rothschild schickte ihm nun dafür 20 000 Frank.

Dupuytren sandte nun einen Brief an Rothschild mit den Worten:

„Ich habe nicht geglaubt, daß Rothschild auch bloß in Raten zahle."

*

Dupuytren nahm eine schwierige Operation vor, welche jedoch den Kranken nicht rettete. Sobald dieser tot war, kam sein Neffe, der durch den Todesfall eine bedeutende Summe erbte, und war so unerschöpflich in Danksagungen für die Bemühungen Dupuytrens, daß dieser endlich ärgerlich losbrach:

„Entschuldigen Sie, mein Herr! Aber haben Sie vielleicht meine Hilfe für noch einen Onkel nötig?"

*

Lister.

Lord Lister wurde in mitternächtiger Stunde zu einem reichen Patienten geholt. Der Kranke übertrieb reichlich und empfing Lister mit trostlosen Seufzern: „Ach, Herr Doktor, mir geht es sehr schlimm, ich glaube, ich sterbe." Lord Lister untersucht den Patienten und sagt schließlich unbarmherzig: „Haben Sie Ihr Testament gemacht?" „Nein," erwidert erbleichend der Klient, „Sie glauben also . . .?" „Wie heißt Ihr Notar?" „Mr. X., aber, lieber Herr Doktor . . ." „Lassen Sie ihn rufen." „Aber, ich bitte Sie, Herr Doktor, bei meinem Alter . . ." „Lassen Sie ihn rufen, auch Ihren Vater, und auch Ihre beiden Söhne . . ." „Also, ich muß sterben?" „Nein, aber ich will nicht der einzige Dummkopf sein, den Sie heut Nacht aus den Federn gejagt haben. . . ."

Richard v. Volkmann,

der berühmte Chirurg, sprach in einer klinischen Vorlesung über Transfusion. Es war damals gerade der Vorschlag gemacht worden, einem Menschen, der großen Blutverlust hatte, dadurch zu helfen, daß man ihm Blut direkt aus der Ader eines Lammes in seine Adern hineinleite. — Die Aerzte erkannten bald, daß dieses scheinbar so einfache Verfahren sehr gefährlich sei. Volkmann war einer der ersten, der sich energisch dagegen aussprach, und tat es mit folgenden Worten:

Zu dieser Transfusion gehören drei Schafe. Das eine, von dem das Blut genommen wird, das zweite, in das es geleitet wird, und das dritte, das die Transfusion ausführt.

Van Swieten.

Der berühmte Wiener Kliniker aus der Zeit Maria Theresias war 1765—1770 auch Bibliothekar und Zensor. Als letzterer zeigte er oft eine engherzige Strenge und Einseitigkeit. Dies gab Veranlassung zu folgendem Epigramm: „Noch nicht genug, wenn nur durch ihn der Leib verblichen, Ermordet er den Geist mit seinen Federstrichen."

Dr. Jebb.

Der einst hochgeschätzte Londoner Arzt behandelte einen Lord in seiner Krankheit. Er erwartete fünf Guineen für jeden Besuch, empfing aber nur drei. Da er vermutete, daß der Haushofmeister, der ihm das Honorar überreichte, von dem Gelde etwas unterschlagen habe, wollte er sich darüber Gewißheit verschaffen, und ließ in Gegenwart des Lords das gereichte Geld fallen. Die Dienerschaft hob es auf und gab es ihm aufs neue. Der Doktor sah immer noch forschend auf den Fußboden. Der Lord, dies bemerkend, fragte ihn: „Vermissen Sie noch etwas?" „Noch zwei Guineen", erwiderte der Arzt, „ich habe nur drei." Der Lord, der ihm als ärztliches Honorar nur drei Guineen gegeben, verstand diesen Wink mit dem Zaunpfahl, und Jebb erhielt nun nachträglich ein Zusatzhonorar, für jeden Besuch noch zwei Guineen, ausgezahlt.

Virchow.

Eines Tages meldete sich bei Virchow ein Kandidat zur Prüfung im Staatsexamen. Mürrisch bot ihm der Gefürchtete einen Stuhl an und bevor der Prüfling auch nur den Mund aufgemacht hatte, schrie ihn Virchow an: „Haben Sie sich denn überhaupt vorbereitet?" „Herr Geheimrat," entgegnete gekränkt der Kandidat, „wenn ich mich nicht genügend vorbereitet hätte, würde ich es nicht gewagt haben, zu Ihnen zu kommen." —

„Lieber Herr Doktor," sagte darauf Virchow, „gewöhnen Sie sich solche koddrige Redensarten ab; ich muß mir das gefallen lassen, aber Ihre Patienten haben das später nicht nötig."

*

Gelegentlich der Testierung fragte Virchow einen Studenten, ob er schon einen Platz im Auditorium belegt habe.

„Noch nicht! Herr Geheimrat," antwortete der Gefragte.

„„ Sie sagen so „noch nicht," Herr Doktor", hub Virchow an, „das erinnert mich an eine Dame, mit der ich zusammen eine Audienz beim Papst hatte. Der richtete an sie die Frage, ob sie katholisch sei. Ueberwältigt von dem Glanz und der sie umgebenden Pracht, erwiderte die Dame: „Noch nicht, heiliger Vater." Sehen Sie, Herr Doktor, so kommen Sie mir auch vor.""

*

Bestimmungsgemäß muß ein drittes Examen (wenn zwei vorbeigelungen sind) vor einer K o m m i s s i o n abgelegt werden. Als Virchow vor dieser einen Kandidaten prüfte und sich ehrlich abgemüht hatte, sagte er zum Schluß: „Es laufen soviel dumme Ärzte rum, Sie haben das Examen bestanden."

In medias res.

Meine Herren! Indem ich Ihnen zum neuen Jahre meine herzlichsten Glückwünsche darbringe, wende ich mich zu den Eingeweiden und lege Ihnen den Magen eines Schnapssäufers vor.

„Sie haben mich rufen lassen, gnädige Frau!"

„„Ach, Herr Doktor, ich hatte in der Nacht wieder so entsetzliche Hustenanfälle . . (zur Kammerzofe) Lisette husten Sie doch mal so, wie ich diese Nacht gehustet habe.""

Unsere Patienten.

Die Wanderniere.

Das Wandern ist der Niere Lust,
Das Wandern!
Das müßt' 'ne s c h l e c h t e Niere sein,
Der niemals fiel das Wandern ein,
Die g u t e Niere aus Prinzip
Folgt immer ihrem Wandertrieb,
Sie wandert hin, sie wandert her,
Sie wandert ohne Bädeker,
Sie wandert auf, sie wandert ab,
Sie wandert ohne Wanderstab,
Sie wandert hier, sie wandert da,
Sie wandert bis zur Prostata,
Sie wandert ohne Schmerz und Harm
Vom Querdarm zum Zwölffingerdarm,
Sie wandert ohne Scheu und Arg
Vom Bauchfell bis zum Rückenmark,
Sie wandert, was sie wandern kann,
Sie sieht sich mal die Leber an,
Und mal das rechte Herzgelaß,
Und andermal das Pankreas,
Und mal den linken Lungenlatz,
Und andermal den Schwertfortsatz,
Sie rutscht mal zum Appendix her,
Und überhaupt, sie rührt sich sehr,
Sie wandert froh und selbstbewußt
Von einem Teil zum andern,
Das Wandern ist der Niere Lust,
Das Wandern!

Alexander Moszkowski.

Beim Diner.

Ein Herr, der etwas zu reichlich gegessen und getrunken, bekommt einen „Schluckser". Sein Tischnachbar, der Arzt:

„Sie werden sicher 70 Jahr alt."

„„Wieso, Herr Doktor?""

„In der Bibel steht: Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre!"

Beim Krankenbesuch.

Arzt: „Frau Kommerzienrat, haben Sie vielleicht Krampfadern?"

„„Nein, aber ich kann sofort welche holen lassen.""

Im Schatten.

Bei dem 15jährigen Töchterchen mißt der Arzt die Temperatur an der Stelle des Körpers, von dem eine gebildete junge Dame nicht gern spricht.

„Wie hoch ist das Fieber, Herr Doktor?"

„„39 Grad.""

„So hoch — und sogar im Schatten!"

Schwerer Fall.

In der Sprechstunde erscheint der Großschlächtermeister Schmiedel: „Herr Doktor! Ich komme in eine Privatangelegenheit. Wir haben nämlich keene Kinder. Wir sind schon mit meine Frau bei die berihmtesten Professoren persehnlich gewesen. Es hat aber keene Wirkung gehabt. Jetzt hat man mir Ihnen empfohlen. Wat kennen Sie uns raten?" — „Na!" sagte ich, „wie wär's mit einem Frauenbade, vielleicht Franzensb . . . ." „Nee", unterbrach mich Herr Schmiedel schnell, „nee, Herr Doktor! Ick hab mer schon Schlafburschen jehalten, 's hat ooch nischt jenutzt."

Der unpünktliche Hund.

Landarzt: Habe ich Ihnen nicht schon mal gesagt, daß Sie während der Sprechstunde kommen müssen und nicht so spät?

Bäuerin: Ja, das ist dem Hund seine Schuld, der hat mich erst so spät gebissen!

Kindermund aus Berlin O.

„Du, Vata, der Onkel Edeward is doch so'n jroßa Riese — sach ma, hat denn der ooch 'n Zwerchfell?"

Der unverstandene Mann.

„Ihr Gehör hat sich aber bedeutend verbessert, Herr Rat!"
„„Wie, bitte?""

„Ihr Gehör — Herr Rat, — hat sich aber — be— d—"
„„Bitte lauter!""

„— be — deu — tend — ver — bessert!“

„„Ach, wollen Sie nicht so liebenswürdig sein, mir das aufzuschreiben?““

Summarisch.

„Na, Huberbauer, wo fehlt's?"

„„Ach Gott, Herr Doktor, alleweil schlimm is! Meine Alte ist krank und d' Sau frißt aa nix.""

Mauerblümchen.

Fräulein: Sagen Sie, lieber Doktor, ist es meiner Gesundheit schädlich, wenn ich Bälle besuche?

Arzt: Gewiß, Sie sollten sich Bewegung machen, das viele Sitzen bekommt Ihnen nicht.

Neugierig.

„Also Sie verfügen letztwillig, daß Sie nach Ihrem Tode seziert werden?"

„„Ja, ich will wissen, an was ich eigentlich gestorben bin.""

Frommer Wunsch.

Eine ältere, als geistreich bekannte Dame stieß bei der Erwähnung der althessischen Konstitution, die vom Jahre 1831 herstammte, einen Seufzer aus.

Aller Augen richteten sich auf sie. „Wie beneide ich diese Hessen, könnte ich doch auch meine Konstitution vom Jahre 1831 wieder haben."

Falsche Therapie.

Ein Arzt verordnet einem jungen Lebemanne strenge Diät. „Vor allem", betont er, „nach jeder Mahlzeit eine einzige Zigarre." Nach einiger Zeit fragt er nach der Wirkung seiner Verordnung. „Vortrefflich," gibt der Patient zur Antwort, nur die Teufelszigarre nach Tisch — — — ich habe nämlich früher nie geraucht."

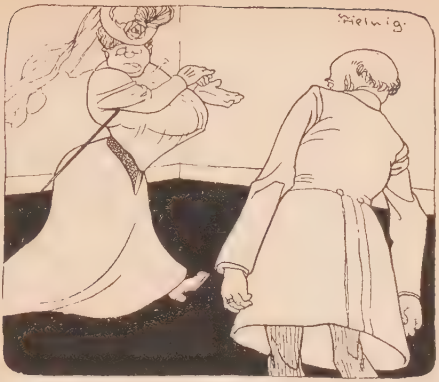
Der gute Laxator.

Arzt: Nun, wie hat das Abführmittel gewirkt?

Patient: Gut, Herr Doktor, zweimal.

Arzt: Was, zweimal bloß?

Patient: Ja, einmal von 8—1 Uhr vormittags, und einmal von 2—7 Uhr nachmittags.



Erhöhte Lebensform.

Frau Kaludrigkeit war drei Monate in Berlin und hat sich dort zur Mondaine entwickelt.

Bei der Rückkehr empfing sie der erstaunte Gatte mit dem Ruf: „Aber, bestes Malchen, womit verdaust du denn jetzt?!"

„Was macht denn Ihr Mann jetzt?"

„„Ach, furchtbar gebrechlich ist der Ärmste geworden; der hält eigentlich nur noch durch das große Heftpflaster zusammen, das ich ihm jeden Morgen auf den Rücken pappen muß.""

Gegenseitig.

Sanitätsrat: Der Fortschritt in Ihrem Befinden ist unverkennbar. Die Herztätigkeit hat sich gehoben, Sie haben zwar noch geschwollene Füße, aber daraus mache ich mir gar nichts.

Patient: Herr Doktor, wenn Sie werden haben geschwollene Füß', werd' ich mir machen draus auch nix!

Der Quartalssäufer.

Zu Beginn eines jeden Quartals erscheint ein kleines Mädchen bei mir und meldet: „Herr Arzt, Sie mechten zu Vatern kommen, er sieht wieder kleene Männchen."

Konkurrent des Opiums.

Ein Mann aus dem fernen Osten hatte die Cholera und war nahe am Sterben. Seine Frau, die kein anderes Auskunftsmittel mehr wußte, begab sich eiligst zum Rabbiner, um von ihm ein Mittel gegen die Krankheit zu erbitten.

Der Rabbiner antwortete auf die Erzählung des Krankheitsverlaufes:

„Kennt Ihr das Gebet, das seit Urväter Zeiten ‚Tillem' genannt wird? Geht nach Hause, gute Frau, und betet dreimal ‚Tillem', da wird Euer Mann wieger gesund werden."

Die Frau ging nach Hause, betete dreimal ‚Tillem', und siehe da, ihr Mann genas.

Einige Wochen später ging sie von einem Einkaufe nach Hause, als sie eine Bekannte vorübereilen sah.

„Wohin, wohin denn?" rief sie der Eilenden zu.

Die erzählte, ihr Mann leide schon seit zwei Monaten an einer heftigen Kolik, er könne keinen Stuhl haben, alle herbeigerufenen Aerzte hätten vergebens ihre Mittel angewandt, es helfe nichts; endlich sei sie zum Rabbiner gegangen und habe ihn um Rat gefragt.

„Und was hat er gesagt?" fragte die Erste.

„„Ich soll dreimal ‚Tillem' beten!""

„Um Gotteswillen, nur nicht ‚Tillem' beten," erklärte entsetzt die Erste, „Tillem stopft."

Aus Amerika!

Spät nachts und während eines entsetzlichen Schneegestöbers wurde Dr. Fix durch heftiges Läuten aus dem ersten Schlummer geweckt. An der Tür fand er einen seiner Klienten, der ihn aufgeregt bat, ihn sofort nach seiner Wohnung weit draußen in der Vorstadt zu begleiten. Dr. Fix spannte eiligst selber an, warf sich in seinen Pelz und war nach kaum 10 Minuten unterwegs. Warum er so schleunigst gebraucht wurde, vermochte er von dem völlig verwirrten Kunden nicht zu erfahren. Erst vor seiner Haustür sprang der freundliche Rufer völlig mobil ab, reichte Dr. Fix einen Fünfdollarschein und erklärte: „Krank ist niemand, Doktor, ich habe Sie nur bemüht, weil die Droschkenkutscher 10 Dollar verlangten."

*

„Aber, lieber Egon, wirst du mich auch nicht über deine Patienten vernachlässigen?"

Junger Arzt: „Ausgeschlossen, liebe Rosy; erst kommt meine Braut, und dann kommen meine Patienten — hoffentlich!"

*

Die Beauté.

Arzt: Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, lieber Mann, aber Ihre Frau gefällt mir gar nicht mehr.

Mann: Herr Doktor, da haben wir denselben Geschmack!

Mit bestem Erfolg.

A.: Warum so traurig, mein Freund?

B.: Meine Frau ist krank, und ich schwebe zwischen Furcht und Hoffnung.

A.: Welcher Arzt behandelt sie?

B.: Dr. X.

A.: Nun, so hoffen Sie! der hat auch meine selige Frau behandelt.

Zu viel verlangt.

Eine Dame kommt in die Sprechstunde mit einem Leiden am linken Knie. Um das gesunde rechte Knie mit dem kranken zu vergleichen, bat sie der Arzt, es ihm zu zeigen. Sie wurde sehr verlegen und weigerte sich. Schließlich kommt die zögernde Antwort: „Herr Doktor, das rechte Knie kann ich Ihnen heute wirklich nicht zeigen, das habe ich mir nicht gewaschen. Ich wußte ja nicht, daß Sie das auch sehen wollten."

Der Totenschein.

Zum Dr. X., der im hohen Norden von Berlin wohnt, kommt ein ihm gänzlich fremder Diätar aus dem fernsten Süden der Stadt. „Ach, Herr Doktor, heute nacht ist uns unsere neunzigjährige Großmama plötzlich gestorben, und da wollte ich Sie bitten, uns doch den T o t e n s c h e i n zu unterschreiben."

„„Aber bester Herr, da kommen Sie den weiten Weg zu mir her? Das hätte doch jeder Kollege in Ihrer Nähe gerade so gut gekonnt!""

„Gewiß, aber gerade Sie sind uns doch s o s e h r e m p f o h l e n w o r d e n."

Ein guter Vater.

„Sie haben ja einen schauderhaften Schnupfen. Warum tun Sie denn nichts dagegen?" — „„Ich würde schon etwas tun, aber mein Niesen macht unserm Baby so viel Spaß.""

Freie Arztwahl.

„Für Sie wäre die beste Kur: Heiraten." — —
„„Schön, Herr Doktor, verloben wir uns!""
„Ja, wie kommen Sie denn grade auf mich?" —
„„Na, ich denke, wir haben freie Arztwahl!""

Radikalkur.

Minna fragt den Arzt, was sie gegen einen prickelnden, stechenden Schmerz im Gesicht tun könne. Nach längerem Nachsinnen antwortet der Doktor:

„Sagen Sie Ihm, er möchte sich besser rasieren lassen."

Frau Schludicke aus der Mulackstraße.

„Ach, Herr Spezialitätendoktor, helfen Se mir bloß! Sie sollen doch so'n berüchtigter Arzt sind."

Der Analphabet.

In die Poliklinik eines Augenarztes kam ein polnisch-russisch-jüdischer Mann und wollte gern eine Brille verschrieben haben. Er wartete geduldig, bis die Reihe an ihn kam, und sah interessiert mit an, wie die zu Untersuchenden die Buchstaben auf den bekannten großen Tafeln abzulesen sich bemühten. Als er dann aufgerufen wurde, setzte er sich sofort auf den Stuhl und fing sofort an zu lesen: P — M — K — L. Aber kein Buchstabe war richtig.

„Können Sie denn überhaupt lesen?" fragte ihn endlich der Augenarzt.

„Nein, Herr Professor, ich kann bloß jüdisch," antwortete der Mann harmlos. — Für solche Fälle hat nun der Augenarzt Tafeln mit Zahlen, er fragte den Patienten daher: „Kennen Sie denn wenigstens Zahlen?"

„Herr Professor, was soll ich kennen zahlen, ich bin ä armer Jid!"

Kurze Pause.

Herr Meyer liegt, um sich zu erholen, den ganzen Tag auf dem Sofa. Seine Frau tritt ein und sieht ihn auf einem Stuhle sitzen:

„Wie, Du liegst nicht auf dem Sofa?"

„Ich lege mich gleich wieder hin — ich wollte mich vorher nur etwas ausruhen!"

Von berühmten Kranken.

Friedrich der Große.

In den letzten Lebensjahren, als der König schon viel kränkelte, tauchte in Berlin ein angeblicher Schweizer Arzt namens Thibaud auf, der, nach Rousseaus Grundsätzen, Rückkehr zur Natur, auch im Essen und Trinken, forderte. Seine Patienten erhielten daher „als Medizin" vor allem frische Kräuter und Gemüse. Er stellte sich und seine Kunst, durch „hohe Empfehlungen" ermutigt, Friedrich zur Verfügung. Aber der König war mißtrauisch, aß auch lieber ein gutes Stück Fleisch als rohes Gras und Kräuter. Jedenfalls gab er dem Schreiber folgende Antwort: „Ich danke für Seine Kur; ich mag noch nicht ins Gras beißen!"

Friedrich der Große begegnete einst dem Leibarzt des Königs von Hannover. Der große König war kein großer Freund der Ärzte und benutzte jede Gelegenheit, um ihnen eins am Zeuge zu flicken. So fragte er denn diesen: „Hat Er schon viele Menschen in die andere Welt geschickt?" — Jener war aber schlagfertig und erwiderte: „Nicht so viele wie Ew. Majestät, aber auch nicht mit demselben Ruhm."

In den ersten Jahren seiner Regierung erkrankte Friedrich der Große eines Tages. Der Marquis d'Argens schrieb an den König und erkundigte sich teilnehmend nach seiner Gesundheit. Friedrich antwortete: „Ich bin wiederhergestellt, obgleich sich zwei berühmte Ärzte alle ersinnliche Mühe mit mir gegeben haben."

König und Dichter.

König Ludwig XIV. besuchte einst Molière und traf bei ihm den Arzt Mauvillien. — „Habt Ihr einen Arzt bei Euch, was macht er denn bei ihm?" fragte der König den Dichter.

Molière antwortete: „Wir besprechen uns, Majestät, er verordnet mir Arzneien, ich gebrauche sie nicht und werde gesund."

Mauvillien war nämlich ein guter Freund Molières, mit dem er die medizinischen Kunstausdrücke besprach, die er zu seinen Lustspielen brauchte.

Karl V.

Kaiser Karl V. litt sehr am Podagra; als man ihn frug, was er dagegen gebrauche, sagte er: „Geduld und ein wenig Schreien."

Charles attend.

Als der nahezu siebzig Jahre alte König fühlte, daß sein letztes Stündlein gekommen sei, berieten die Ärzte im Krankenzimmer noch immer eifrig über anzuwendende Mittel. Der Sterbende sagte zu ihnen: „Finisses donc, Charles attand." (Charlatans.)

Napoleon.

„Die Arzneikunst," sagte Napoleon zu seinem Doktor Desgenettes, „ist die Wissenschaft der Meuchelmörder."

Der Arzt antwortete: „Sire, was denken Sie über das Metier der Eroberer?"

Ludwig XIV.

war 1658 in Calais sehr krank. Ein Brechmittel rettete ihm das Leben. Bald darauf starb der Kardinal Mazarin, weil er zur Unzeit ein Brechmittel genommen hatte.

Ein Witzbold bemerkte: Brechmittel sind sehr heilsam, sie haben Frankreich zweimal großen Nutzen gebracht.

Der Marquis von Montfort

wurde bei der Belagerung von La Rochelle durch eine Stückkugel schwer verwundet. Die Ärzte teilten ihm mit, daß seine Verletzung eine sehr gefährliche sei, das Gehirn sei bloßgelegt. Der Marquis bemerkte: „Nehmen Sie ein wenig von dem Gehirn, tun Sie es in ein Kästchen und schicken Sie es dem Kardinal Richelieu, der immer behauptet hat, oft wohl hundertmal des Tages, ich hätte kein Hirn."

Condé.

Ein Dorfchirurg ließ den berühmten Condé zur Ader. Dieser sagte ihm: „Zitterst du nicht, mich zur Ader zu lassen?" Und der Chirurg antwortete ihm:

„Meiner Treu, gnädiger Herr, die Reihe zu zittern ist an Ihnen."

Ménage.

Gilles Ménage, der Prior von Montdidier, war nicht nur ein Gegner Molières, von dem er in den „Fennes Savantes" in der lächerlichen Rolle des Vadius auf die Bühne gebracht wurde, sondern auch ein Feind der Ärzte.

Nach einer schweren Erkrankung beglückwünschte ihn ein Freund und fügte hinzu, einer der Ärzte habe es als wahres Wunder bezeichnet, daß Ménage mit dem Leben davongekommen sei.

„Er hat recht", antwortete Ménage, „ich habe zehn Ärzte gehabt, und sie haben mich doch nicht totmachen können."

Börne.

Börne verlor selbst auf dem Sterbebette nicht seinen Humor. Am Morgen seines Todestages sagte der Arzt zu ihm: „Sie husten mit mehr Anstrengung."

Börne entgegnete mit matter Stimme: „Das wundert mich sehr, ich habe mich doch die ganze Nacht darin geübt."

Saphir.

Saphir war nicht leicht zu bewegen, Arznei einzunehmen. Als ihn einst der Arzt besuchte und ihn fragte, ob er dem Rezepte gefolgt sei, antwortete er:

„Wenn ich Ihrem Rezepte gefolgt wäre, hätte ich mir den Hals gebrochen, d e n n i c h h a b e e s a u s d e m F e n s t e r g e w o r f e n."

Oscar Blumenthal.

Die Ärzte sind wie die Schwiegermütter seit Jahrhunderten der Kugelfang aller boshaften Scherze. Aber bei den Ärzten wie bei den Schwiegermüttern besteht ihre Rache — in ihrer Unentbehrlichkeit. Und ihre Rezepte sind ihre Repliken.

*

Bedauernswert sind die Hypochonder, die sich durch Vorsicht jeden Lebensgenuß rauben. Das sind die schlimmsten Kleptomanen, die sich selbst bestehlen.

F. W. Kaulbach: Narrenhaus.

Honoraris causa.

Die höchste Kunst.

Was wohl dem Arzt am schwersten fällt in dem Beruf,
Den er betreibt zu andrer Nutz und Frommen? —
Nicht Diagnose, auch nicht Therapie,
Vielmehr zu seinem Honorar zu kommen!

*

Zittern Kranke um ihr Leben,
Ist noch ein Prozeß im Schweben,
Dann treib' zur Bezahlung an;
Ist die Krankheit überstanden,
Der Prozeß nicht mehr vorhanden,
Will ans Zahlen niemand dran.

Weber's Demokrit.

„Weshalb ziehen Sie

keinen Arzt wegen Ihrer Schlaflosigkeit zu Rate?"

„So, damit ich noch eine Rechnung mehr zu bezahlen habe? — Das ganze Leiden stammt ja von den unbezahlten Rechnungen!"

Richtige Diagnose.

„Lieber Doktor, warum fragen Sie Ihre Patienten immer, was sie zu essen pflegen, wenn sie gesund und munter sind?"

„„„Danach kann ich am besten mein Honorar festsetzen.""""

Arzt und Feldmarschall.

Ein wegen seines Geizes bekannter Fürst litt an einem Übel, dem nur durch eine Operation abgeholfen werden konnte. Er ließ auf sein Schloß einen berühmten Professor der Chirurgie kommen. Nach der Untersuchung fragte er, was er für die Operation zahlen müsse. Der Chirurg gab zur Antwort: „Tausend Mark."

„Was," fragte der Fürst, „tausend Mark, für kaum eine Stunde, soviel bekommt ja nicht einmal ein Feldmarschall."

„Nun, so lassen Sie sich," antwortete ihm der Professor, „von einem Feldmarschall operieren."

„Honorar!"

Das, was der Mensch für seine Arbeit und Leistung als Äquivalent erhält, dafür hat die Sprache sehr verschiedene Bezeichnungen. Der Schneider und Schuster kriegt seine Bezahlung, der Soldat seinen Sold, der Geheimrat sein Gehalt, der Schauspieler seine Gage, der Hauswirt kriegt seinen Mietszins, der Abgeordnete seine Diäten, der Bankier seine Provision, der Schullehrer seine Remuneration, der Fürst kriegt seine Zivilliste, der dramatische Schriftsteller seine Tantième, der Buchhalter sein Salär, das Mädchen für alles kriegt ihren Lohn, der Küster seine Gebühren, der Doktor bekommt – sein H o n o r a r. Ein schönes Wort! Honorar kommt von honor, die Ehre, die sich ursprünglich mit dem Honorar identifizierte und durch das Honorar zum Ausdruck kam. Jetzt gibt man Ehre apart und Geld apart, aber in der Regel mehr Ehre als Geld. — Wozu soll dem Arzte auch Geld? Ist ihm das Bewußtsein, Kranken geholfen zu haben, nicht Lohnes genug? Lobeserhebungen, Anerkennungen, freiwillige und unfreiwillige Danksagungen werden an Zahlungs statt gegeben, der Arzt muß das alles für bare Münze nehmen.

Aus Löwenstein, Humor in der Medizin. Berlin 1875.

„Abrechnung."

Eine Dame, der der Arzt nicht schnell genug auf Anruf erschien (es handelte sich n i c h t um einen eiligen Fall), kam ihm aufgeregt entgegen: „Aber, Herr Doktor, wir warten schon eine halbe Stunde auf Sie!" Er entgegnete so ruhig wie möglich: „B e i I h n e n w a r t e i c h s c h o n d r e i J a h r e."

Raffiniert.

A r z t: Also Herr Meyer, ich kann Sie nur dann kurieren, wenn Sie mir feierlich versprechen, alle meine Anordnungen zu befolgen.

M e y e r: Gut, Herr Doktor, ich verspreche es Ihnen.

A r z t: Schön, das erste, was Sie zu tun haben, ist, daß Sie mir meine vorjährige Liquidation bezahlen!

Jurist und Mediziner.

Der Jurist will das gesunde Recht, der Arzt die rechte Gesundheit. Jener vertritt das Corpus juris, dieser das Jus corporis. Des Juristen Sache ist die Rechtspflege, des Arztes Sache ist die rechte Pflege.

Der Jurist beschäftigt sich mit Digesten, der Mediziner mit Indigestionen, jener reponiert Akten, dieser — Brüche. Auch der Arzt führt täglich viele Prozesse, die Krankheitsprozesse, er beschäftigt sich mit dem Atmungsprozeß und setzt dem Scheidungsprozeß durchaus keine Schwierigkeiten entgegen. Den Verdauungsprozeß macht er oft zu einem Bagatellprozeß, der dann wieder leicht zu einer Alimentenklage führt.

Wenn der Jurist die langen Prozesse liebt, so wird vom Mediziner oft ein kurzer Prozeß gemacht. Des Arztes längster Prozeß ist leider meist sein Liquidationsprozeß. Arzt und Jurist haben es beide mit Klagen zu tun. Aber den juristischen Klienten wird eine Eingabe verordnet, den medizinischen wird das Verordnete eingegeben. Diese klagen, nachdem sie oft lange eine sitzende Lebensweise geführt, jene müssen, nachdem sie geklagt, oft lange eine sitzende Lebensweise führen. Die juristischen Klagen werden durch Verjährung abgeschnitten, dem Arzte gegenüber gibt es keine Verjährung, je verjährter, desto mehr wird geklagt.

Praxis elegans.

„So eine Unverschämtheit! Schicke dem Kommerzienrat aus Versehen meine Liquidation unfrankiert. Er kennt doch nun meinen Aufdruck, lehnt aber aus Bosheit die Annahme ab und ich muß das Strafporto zahlen."

„Unerhört! Und was haben Sie ihm geschrieben?"

„Ich habe sie aufgemacht, um zwanzig Mark erhöht und dann noch einmal, aber frankiert, zugeschickt!"

Im Examen:

Wonach müssen Sie sich in erster Linie bei jedem Patienten erkundigen? — Nach den Vermögensverhältnissen.

Kriegserinnerungen.

Wilhelm Wagner: **Im Feldlazarett.**

Kriegskochkunst.

Der Herr Stabsarzt kommt auf Urlaub in seine ostpreußische Heimat und freut sich auf die Ruhe und die köstlichen Genüsse, die ihm seine Haushälterin zu den Mahlzeiten darbieten wird.

Gleich das erste Mittagessen scheint zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen. Es war „fleischloser Tag" — gerade nach dem Geschmack des Herrn Stabsarztes, der ein großer Freund der schönen frischen Fische aus der nahen Ostsee war.

Schon die Suppe war vielversprechend: eine richtige ostpreußische Suppe mit Gemüsen und duftenden Klößen. Mit Behagen begann er zu löffeln. Es schmeckte vorzüglich, die Klöße waren locker, wenn auch ein etwas eigenartiger Nachgeschmack auf der Zunge blieb.

Dann gab es einen Fischsalat, ein altes Spezialgericht seiner Köchin. Das Öl war zwar nicht ganz so einwandsfrei wie früher, aber: es ist eben Krieg.

Nun kam das Hauptgericht. Ostseehechte, dazu die berühmte Sauce, deren Farbe allerdings gegenüber früheren Zeiten etwas verändert erschien. Es war wohl das erste Mal, daß der Herr Stabsarzt bei diesem Gericht die Sauce nach einmaligem Kosten etwas verärgert zurückschob. Er merkte, daß auch die Kochkunst im Kriege kriegerisch stimmen kann. Aber er schwieg; denn er wollte dem alten Faktotum nicht wehe tun, besonders da eine leckere Mehlspeise, die als letztes Gericht aufgetragen wurde, ihn zu entschädigen schien. Es gab dazu einen goldgelben Creme, seine Lieblingsspeise. Aber jetzt riß ihm die Geduld: Was war denn das wieder für ein merkwürdiges Fett?

Verärgert rief er die Köchin herein: „Was haben Sie mir denn da vorgesetzt?"

„Ach, nehm' Se 's man ja nich iebel, baster Herr Stabsarzt," lautete die Antwort im schönsten Ostpreußisch, „ich hab's doch so jut jemeeint. Ich dach', mit der Butter wollt'ch doch recht sparsam umjehn und da hab' 'ich mal zuerst d a s s c h e e n e F e t t benutzt, was der Herr Stabsarzt im alten Medizinschrank drin stehn hatten."

Die brave Köchin hatte die Salbentöpfe des Herrn Doktors entleert, und die Speisenfolge sah bei Licht betrachtet folgendermaßen aus:

G e m ü s e s u p p e m i t V a s e l i n k l ö ß e n.
F i s c h s a l a t i n E s s i g u n d R i z i n u s ö l.
H e c h t a u f o s t p r e u ß i s c h e A r t m i t g r a u e r S a l b e n s a u c e.
P u d d i n g m i t V a n i l l e - L a n o l i n - C r e m e.

*

Die „Pulver"-Spritze.

K r i e g s b e r i c h t e r s t a t t e r (zu einem Feldgrauen): Sagen Sie mal, was ist denn das dort für eine neue Waffe?

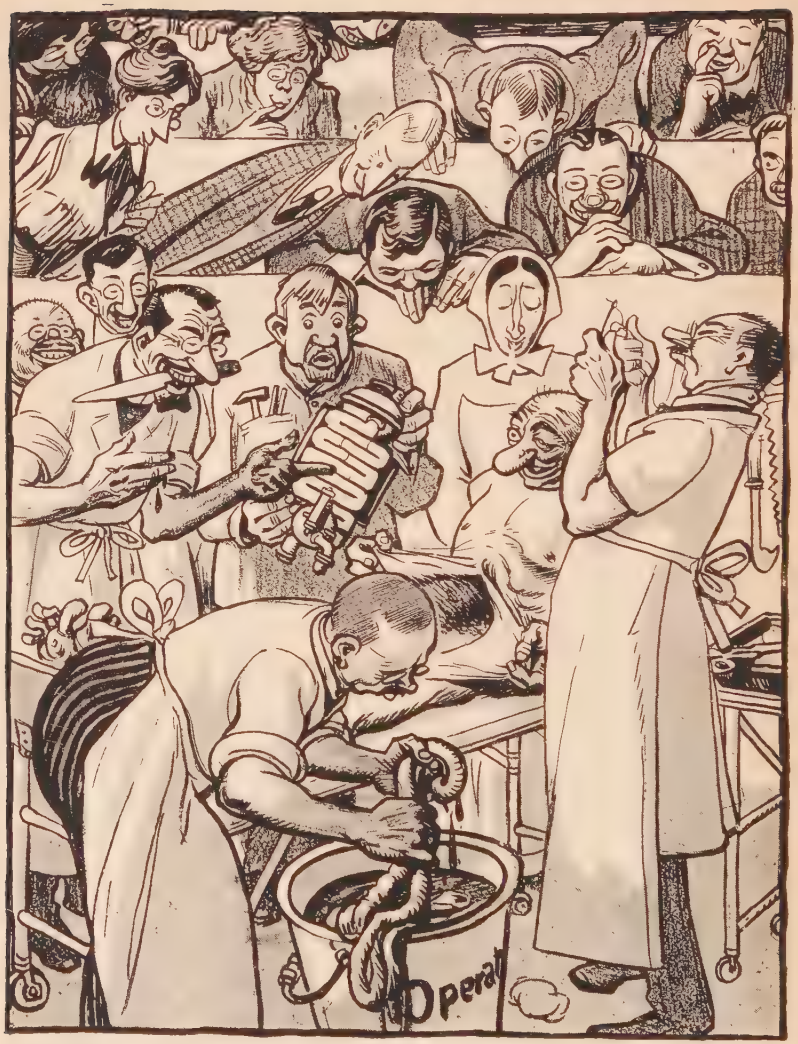
S o l d a t: Das da? Das ist unser L a u s a b w e h r k a n o n'!

Bei der Musterung.

Arzt: So, so, Herzklopfen haben Sie beim Treppensteigen? — Na, das schadet nichts, — der Krieg ist ja parterre!

Die neueingestellte Krankenschwester durchschreitet das Krankenzimmer und weiß noch nicht recht, was sie anfangen soll. Sie bleibt vor dem Bett eines Landwehrmanns stehen und frägt schüchtern: „Kann ich Ihnen mit etwas helfen?" — „Wenn Sie so gut sein wollet und mir e bißle die Nas' putze!" erwidert der Krieger schalkhaft lächelnd. — „Gern!" damit blickt sie suchend am Kissen umher. „Wo haben Sie denn Ihr Taschentuch?" fragt sie. — „Ja, wenn ich a Nastüchle hätt'," erwidert der Krieger, „na brauchet ich Sie nit!"

Aus Poli- und anderen Kliniken.



Im därmatologischen Institut.

Der Patient: Ei fein, daß ich jetzt einen künstlichen Zinkdarm bekomme! Mein alter war schon so undicht!

Serenissimus im Krankenhaus.

Serenissimus stattete am 1. April dem Krankenhaus einen mehrstündigen Besuch ab, begleitet von seinem Generaladjutanten Graf Kinkerlitz. Aufmerksamen Auges durchschritt er einzelne Krankensäle, die ehrerbietigen Grüße der Patienten mit freundlich-würdevollem Nicken des durchlauchtigen Hauptes erwidernd. „Was fehlt dem Mädchen hier?" fragte er, an das Bett einer Blondine tretend, die mit fieberhaft geröteten Wangen aus den hohen Kissen hervorlugte. „Eine krupöse Pneumonie", erklärte der Chefarzt. „Ach, eine so böse Krankheit", erwiderte Serenissimus mit mitleidigem Schmelz in der Stimme. —

Weiterschreitend raunte er dem Adjutanten ins Ohr: „Zu nett, wie sie errötet vor mir, die arme Kleine." —

Sichtlich angenehm berührt war Serenissimus beim Betreten eines Männersaales. Die Krankentäfelchen waren alle so schön ausgerichtet, mit peinlich sauberer Schrift bemalt. Die Kranken, nach der Größe geordnet, machten wie auf Kommando „Augen links" und folgten dem weiterschreitenden hohen Herrn mit langsamer, sicherer Wendung des Kopfes. Und als Serenissimus auf seine Frage erfuhr, wer den Krankensaal unter sich habe, erwiderte er hocherfreut: „Dachte mir's doch gleich, da steckt 'n militärischer Zuch drin!" Weiter ging die Wanderung in die physikalisch-therapeutische Abteilung, die gerade in vollem Betrieb war. „Weitermachen, weitermachen," kommandierte er leutselig, als die Wasserhähne ehrerbietig sich schlossen und die Elektromotoren verstummten.

Darüber beruhigt, daß Kohlensäurebäder die Haut weder verätzen noch unangenehm schwärzen, besichtigte Serenissimus einen Glühlichtkasten, in welchem sich ein altgedienter ehemaliger Lakai seiner Hofhaltung befand. Mit einem komischen Gemisch von verlegener Überraschung und altdienerlicher Freude machte der Alte ungelenke Grußbewegungen, während sein fettes Bäuchlein im hellen Glühlichtglanz erstrahlte — der Kasten war auf Verlangen Serenissimi geöffnet worden. „Hm, Hm,"

meinte Serenissimus zum Adjutanten, „aber eins versteh ich nich: warum beleuchten se den Ollen so jroßartig wie en Christbaum — und wenn schon, warum machen se dann die Kiste zu, dann sieht man ja egal nischt." —

Man kam am Röntgenkabinett vorüber. In einem Beleuchtungskasten war eine Negativplatte eines Fußes ausgestellt. „Donnerwetter, hat der en paar Hühneroogen", lachte Serenissimus, mit dem längsten Fingernagel auf die Sesambeine der großen Zehe deutend. — „Aber tadellos ruhig hält der Onkel, à la bonne heure!" —

Im orthopädischen Zimmer war eine sinnige Überraschung vorbereitet. Zwölf Mädchen, in den Landesfarben gekleidet, huldigten dem Kriechverfahren.

Hochbelustigt meinte Serenissimus, „wenn man nur sowas ins Hofzeremoniell aufnehmen könnte." —

Zuletzt kam man in den Zandersaal. Serenissimus besah sich die Maschinen. Beim Verlassen betrachtete er nochmal kopfschüttelnd die Aufschrift „Zandersaal" und fragte erstaunt: „Aber nu sagen se mal, wo sind denn nu eijentlich die Fische?"

Münchener Medizin. Wochenschrift. Nr. VIII. 24. April 1906. 53. Jahrg.

Serenissimus in der Kunstausstellung.

Serenissimus besichtigt die Ausstellung und kritisiert einige Bilder mit dem „sachverständigen" Urteil: „Wie blaß — wie schwach." — —

Es war ursprünglich für diese Zeit die Besichtigung des neueröffneten Säuglingsheims vorgesehen!

Der Schlauere.

Fabisch und Schmul sollen in der Poliklinik massiert werden. Während Fabisch bei der Massage jammert und stöhnt, sitzt Schmul vergnügt lächelnd da. Als Fabisch nach beendeter Prozedur erstaunt fragt, ob er denn gar keine Schmerzen empfunden habe, antwortet Schmul mit schlauem Lächeln: „Dummkopf, meinst du, ich hab ihm gegeben den kranken Fuß?"

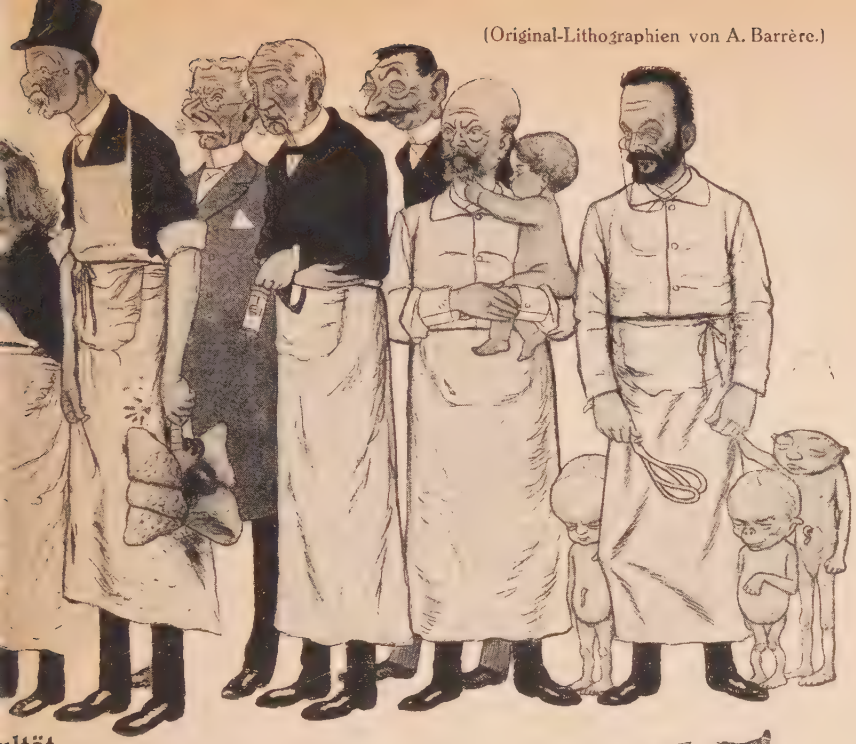
Die Vivisektion des Menschen.

Professor Karnickulus: Nur keine falsche Sentimentalität! Das Prinzip der freien Forschung verlangt es, daß ich diesen Menschen viviseziere zum Heile der gesamten Tierwelt!

Die Pariser

Der ber

(Original-Lithographien von A. Barrère.)



ultät.

te Kollege.

Die Nachtwache.

Der dirigierende Arzt: Nun, wie war die Nacht?

Krankenwärter: Der Patient war sehr unruhig, Temperatur 39,2, Atmung beschleunigt, ich habe andauernde Kompressen gemacht, aber der Schlaf wollte sich nicht einstellen. Herr Doktor, Spaß hab' ich e Nacht gehoabt."

Zuviel verlangt.

Einem Kandidaten der Medizin wird von einem sehr pedantischen Professor zur Bestimmung ein Knochen vorgelegt: „Was für ein Knochen ist das?"

„Eine Rippe!"

„Von einem Manne oder einer Frau?"

„Von einer Frau!"

„Die wievielte Rippe ist es? Rechts- oder linksseitig?"

„Die fünfte, rechts!"

Jetzt fällt der Regierungsvertreter, dem die überaus kleinliche Art des Professors bekannt war, ein:

„Jetzt, Herr Kandidat, sagen Sie dem Herrn Professor noch schnell, wie die Frau hieß, wo sie wohnte und wie alt sie war, dann haben Sie bestanden."

Geheilt.

Der Geheime Medizinalrat Dr. B. besucht im Auftrage seiner Regierung eine berühmte Heilanstalt für Stotterer. Ein Knabe wird ihm vorgeführt, der am nächsten Tage als geheilt entlassen werden soll.

„Du sollst nun wieder zu deinen Eltern zurückkehren, wo bist zu denn zu Hause, mein Junge?"

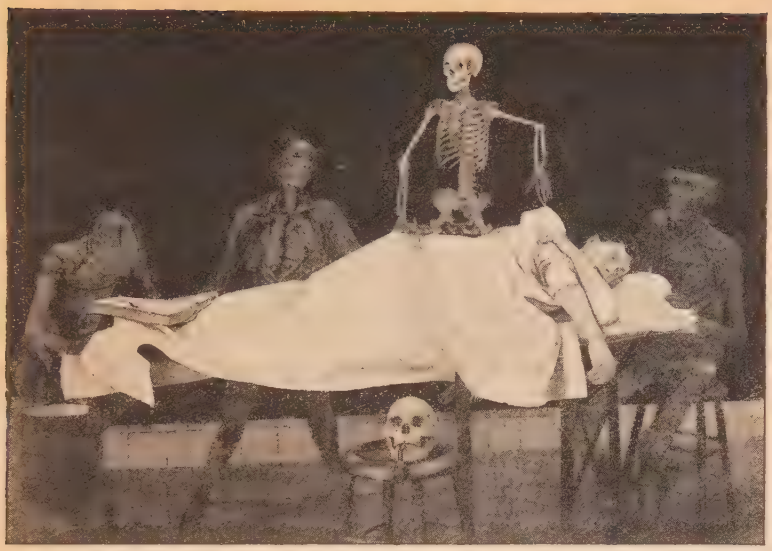
— „In Treuen . . . ."

„Und wie lange gedenkst du dich dort aufzuhalten?

— „ . . b — b — b — brietzen!"

Die Poliklinik.

„Herr Existenzarzt! Ick habe sone Poliken in de Neese. Hier is doch de Polik-Klinik?"



Der Traum des Studenten. (Eine amerikanische Phantasie.)

Beim Ohrenarzt.

Arzt: So, Herr Schulze, Ihr Gehör hat sich nun so gebessert, daß ich Sie entlassen kann!

Patient: Wie??

Arzt (brüllend): Sie können jetzt wieder hören!

Patient (Hand am Ohr): Wieder hören? Na schön! Was kostet denn nun die Kur?

Arzt (brüllend): Zweihundert Mark!

Patient: Dreihundert Mark?

Arzt (noch mehr brüllend): Jawohl!!!

Aus der Nervenpraxis.

In der Irrenanstalt zu D. wird mitten in der Nacht die Nachtglocke stürmisch gezogen. Ein Wärter öffnet das Fenster und ruft hinab:

„Ist da unten jemand?"

„„Ja, ich möchte hinein, ich bin plötzlich irrsinnig geworden und möchte behandelt werden!""

„Was? Jetzt mitten in der Nacht?" Sie sind wohl verrückt!"

Geburtshilfliches Examen.

Was ist eine Frühgeburt: Das Kind kommt vier Wochen nach der Hochzeit.

Was ist eine Spätgeburt: Das Kind kommt zwei Jahre nach dem Tode des Ehegatten.

Was ist eine Fehlgeburt: Die Ehe der verheirateten Schwester bleibt kinderlos, die unverheiratete bekommt ein Baby.

Was ist eine Mißgeburt: Eine unverheiratete Amerikanerin bekommt ein Kind.

Diätfehler.

„Nun, wie geht's?"

„„Ach, Herr Doktor, gar nicht gut — viel schlimmer als gestern.""

„Hm, hm, sonderbar! Haben Sie sich genau an meine Anordnung gehalten? Haben Sie nicht einen Diätfehler begangen? — — Nur heraus mit der Wahrheit!"

„„Ich glaub', ich hab' einen Diätfehler begangen, Herr Doktor. Sie haben mir gestern erlaubt, eine Suppe, ein Gemüse und einen Braten zu essen — —""

„Nur weiter, ja nichts verheimlichen!"

„„Den Braten hab' ich nicht gegessen.""

Falsche Diagnose.

In die Klinik kam ein Mann, der über verschiedene Beschwerden klagte. Der Professor hatte gerade einen Vortrag über die Folgen von sitzender Lebensweise gehalten und erklärte, daß dieser Fall auch darauf zurückzuführen sei. Es sei sicher, daß der Mann sich zu wenig Bewegung mache, und zum Beweise sagte er ganz siegesbewußt zum Patienten: „Sie haben gewiß eine Beschäftigung, bei der es Ihnen an Bewegung fehlt?"

„„Ach nein, Herr Professor," antwortete der Gefragte, „„ich bin Briefträger.""

Eine Affenschande. Zeitungsnotiz: Es ist gelungen usw.

„Junge, Junge! Wie siehst du aus? Wo bist du gewesen?"

„„Versuchsobjekt im Dermatologen-Kongreß.""

Der Diagnostiker.

Der berühmte Kliniker, Professor M., ist in der Eile genötigt, eine „Elektrische" zu benutzen, die ziemlich besetzt ist. Ehrerbietig macht ihm ein Arbeiter Platz: „Bitte scheen, Herr Jeheimrat!"

Professor M.: Woher kennen Sie mich denn?"

Arbeiter: „Als wie Ihnen? Sollte ick nich kennen, wo Se mir doch det Leben gerettet haben? (Im Wagen entsteht lebhafte Aufmerksamkeit, Professor M. wehrt in edler Bescheidenheit ab. Der Arbeiter fährt fort): Ja! det werde ick Ihn' nie verjessen. (Zu den Umsitzenden): Zwee Wochen lag ick in de Chirurjische und keener wußte, wat mit mer los war. Da schickten se bei Sie nach de Innere rieber. Eenmal haben Se mir bloß anjekiekt und denn sagten Se bloß een Wort zu die Herren, und in dem Moment wurde es besser!"

Professor: „So, was sagte ich denn?"

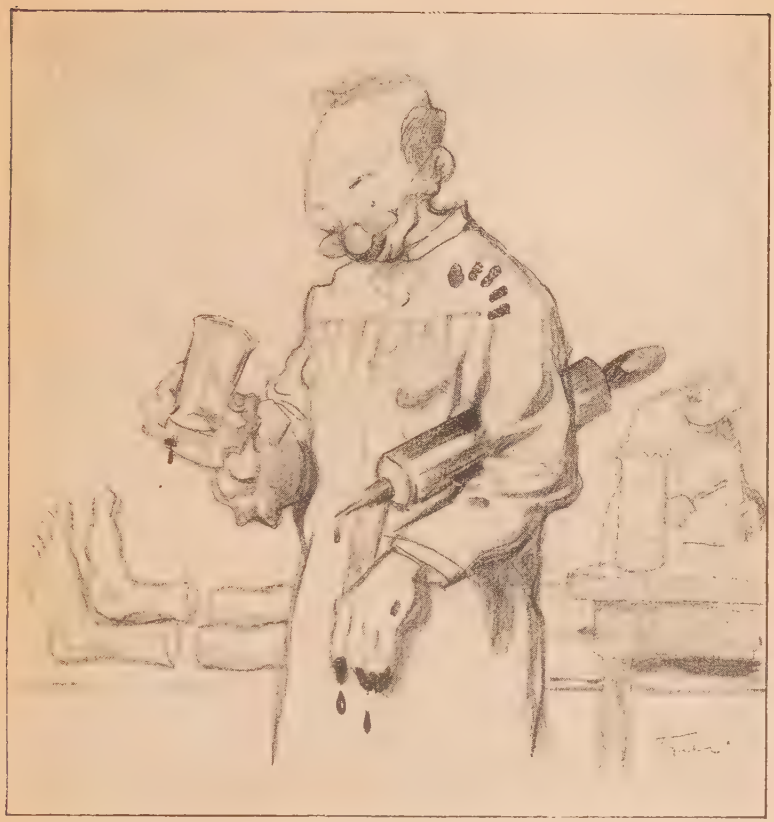
Arbeiter (gerührt schluchzend): „Sie sagten bloß: „Moribundus!" Und da war ich jerettet!"

Ein kleines Mißverständnis.

Ein Herr, der mehr Geld als Verstand besaß, hatte das Unglück, sich bei einem Gang durch seine Wirtschaft ein Bein zu brechen. Er depeschierte sofort an einen Spezialisten. Dieser empfängt auch die Nachricht; da sie jedoch nur lautet: „Bitte kommen Sie sofort, ich habe mir das Bein gebrochen," so telegraphiert er zurück: „Bitte genaue Beschreibung, wo das Bein gebrochen?" Einige Stunden später erhielt der Arzt die erbetene Antwort: „Hinter dem Kuhstall."

Die rechte Adresse.

Eine Frau rief den Arzt an das Krankenbett ihres Mannes; dieser beruhigte sie bald und sagte, die Krankheit sei nicht so gefährlich, der Kranke brauche nur Ruhe, und dafür wolle er Opium verschreiben. „Und wie oft soll ich ihm das geben?" — „Geben?" wunderte sich der Arzt, „es ist für Sie!"



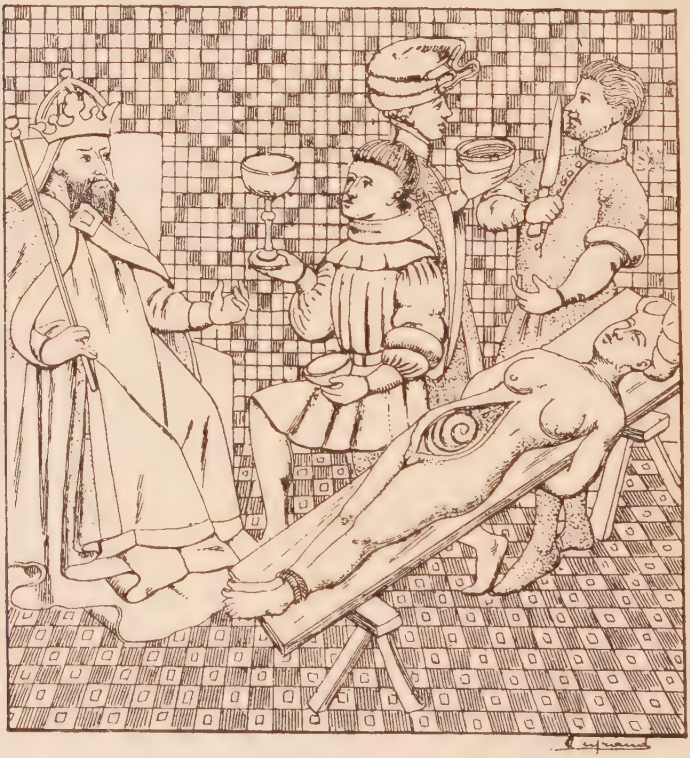
Diagnose.

„Wo hat der Patient bloß die unsinnig hohen Prozente Zucker her? — Ach, mir scheint, ich hab' mich im Glas vergriffen und meinen Punschrest von gestern abend untersucht."

Bleibt in der Familie.

Professor der Poliklinik: Meine Herren, sehen Sie sich diesen Menschen genau an, aber wenn ich bitten darf, ohne ihn zu examinieren. Abgesehen von dem akuten Leiden, das ihn heute zu uns führt: Was fehlt ihm? Beobachten Sie das Minenspiel um Mund und Augen — schematisch feststellen lassen sich die Kennzeichen eben nicht, man muß dazu etwas von dem ärztlichen Blick haben, den z. B. der alte Heim besaß. — Sie bringen's nicht heraus? — Keiner von Ihnen? — Nun, meine Herren, ich kenne ihn nicht weiter als Sie, aber dieser Mensch ist taubstumm."

Der Mensch: „I nee, Herr Professor, det is mein Bruder, der steht noch draußen: soll ick'n rinrufen?"



Die Sektion. (Nach einem alten Stahlstich.)

Karlsbad.

(Aus dem „Buch vom gesunden und kranken Herrn Meyer".)

Balneologik.

Ein „Bademecum" mit Hindernissen.

In jedem der nachstehenden Sätze befindet sich eine Lücke, in die ein kompletter Badeort hineinpaßt.

Fahren Sie allein dorthin? — Nein, ich werde mir noch einen . . . . . laden. Gastein.

Seit Jahren reise ich ins Gebirge, denn . . . . bädern mache ich mir nichts. Aussee.

In diesem Kurort habe ich vor Jahren den . . . . berger getroffen. Reichenhall.

Wohin geht die R . . . ? . . . Thüringen! Eisenach.

Wollen Sie nach Ostende? — Nein, ich . . . . ufrieden, wenn ich nach Rügen kann. Binz.

Mir geht nichts ü . . . . . rlsbad. Berka.

Als es im vorigen Sommer so furchtbar ge- . . ., . . . ich auf der Brennerstraße. Gossensaß.

Viele Leute bevorzugen die grüne Ebene, andere . . . ige Gegenden mehr. Liebenstein.

An der Riviera sah ich einmal eine vorzügliche Aufführung von Fatin . . . . . Nizza.

Geld mitnehmen müssen Sie freilich, Sie können doch nicht im Bade . . . . . ern. Nassau.

Feines Publikum verkehrt dort, soga . . . . . herzog war neulich da. Reinerz.

In Cap . . . . . ng's mir nicht so gut wie am Vierwaldstätter See. Rigi.

Wir können doch nicht alle dieselbe Diät halten, ande . . . . . verlangen andere Kost. Remagen.

Für Ihren kranken . . . . . st dies unbedingt das Beste.
Nervi.

Schon der Dichte . . . . nd hat für diese Sommerfrische geschwärmt.
Ruhla.

Für meinen Hals ist dies der geeignetste Ort und . . . . ken viele Patienten.
Soden.

Ich weiß schon ganz genau, was ich in diesem Som . . . fange.
Meran.

Mein Sohn Phi . . . . . mal nach Stangen's Reisebureau hinüber und hole mir ein Billett nach . . . .
Lippspringe.

Wir wollen in . . . . .
Baden-Baden.

Das Klima der Wüste Go . . . . . dert das betreffende Leiden nicht so sicher, wie die Kurmittel dieses Badeortes.
Bilin.

In der Reg . . . . . ben dort die schädlichen Bazillen.
Elster.

Schon nach d . . . . echsten Becher war mir besser.
Ems.

Dies Hotel empfehle ich Ihnen wegen seiner Küche aufrichti . . ; . . wird es Ihnen dort.
Gmunden.

Ganz besonders wird dort F . . . . . eber zubereitet.
Ischl.

Auf dem Parnaß in Pho . . . . die Musen das Lob deutscher Badeorte.
Kissingen.

Man trifft daselbst häufig bedeutende Bühnenkünstler; ich habe dort einmal . . . . en gesehen.
Kainzenbad.

Die Dame nahm 21 Bäder; ihr tat das . . . . her nicht mehr weh.
Kreuznach.

Die Bäderstadt.

„Wir haben einen neuen Badeort geschaffen, der eine riesige Zukunft hat."

„ . . . . Wir haben zuerst ein höchst pompöses Kasino eingeweiht . . .

. . . . Wir haben die berühmtesten Stars aller Erdteile verpflichtet . . .

. . . . Das non-plus-ultra aller Zigeunerkapellen spielt bei uns . . .

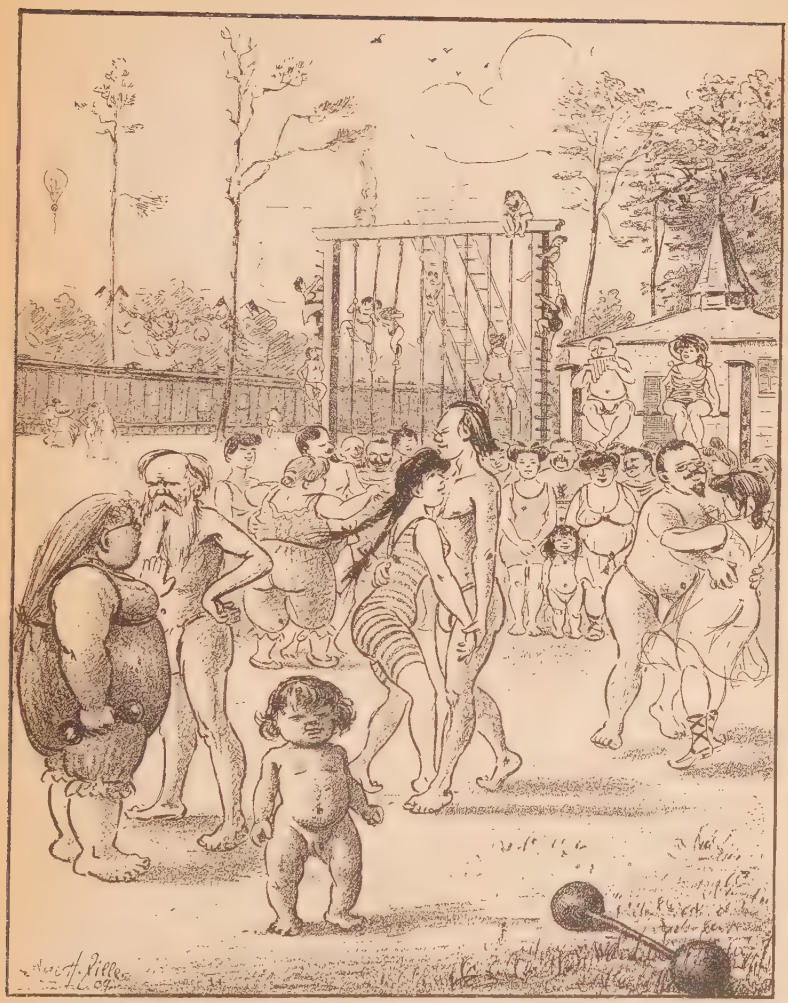
. . . . fünftausend Quadratmeter Tanzfläche . . .

. . . . Spielkonzession . . .

. . . . Restaurants, die Maxim und Delmonico in die Tasche stecken . . .

. . . . Das Maximum an Sportplätzen . . . . . wenn wir . . .

. . . . jetzt bloß eine kleine Heilquelle hätten!"



Heinrich Zille.

Sonnenbad.

„Ja, Herr Professor, und wenn es auch bloß'n Nachmittag in der Woche erlaubt sein soll — glauben Sie mir, es geht nicht. Wir müssen die Geschlechter trennen, sonst gibt's lauter Verlobungen, und wir behalten keine Mitglieder."

Allerhand Badeorte in gewagten Reimen.

L i p p s p r i n g e :
Was fang' ich mit meinem Pips bloß an,
Den ich aus dem Halse nicht loswerden kann?
Wahrscheinlich wird es doch L i p p s p r i n g e ,
Wohin ich zur Kur meinen P i p s b r i n g e.

W i l d u n g e n :
Er hatte in dem Nierenbecken
Verschiedene kleine Steinchen stecken,
Er war versandet und verquarzt,
„Neubildung" nannte das der Arzt.
Infolge dieser B i l d u n g e n
Begab er sich nach W i l d u n g e n.

K i s s u n g e n.
Ein Bariton, dem das Organ entfloh,
Gebrauchte die Kur in K i s s i n g e n ;
Jetzt kann er wieder den Figaro
Ganz mit dem früheren S c h m i ß s i n g e n.

P y r m o n t.
Es hielt sich so mancher Badegast
Auf einen Regenmonat gefaßt;
Jedoch ergab sich in P y r m o n t
Statt eines Naßmonds, ein D ü r r m o n d.

Quisisana.

„Wie geht es denn Ihrem Freunde, dem Badearzt am Rhein?"

„„O, der hat eine großartige Kuranstalt eingerichtet. Jetzt sucht er nur noch einen kapitalkräftigen Teilhaber, der ihm sein S a n a t o r i u m s a n i e r t.""

Eine zarte Konstitution.

„Wie geht es denn Ihrem Vetter?"

„„Hm!""

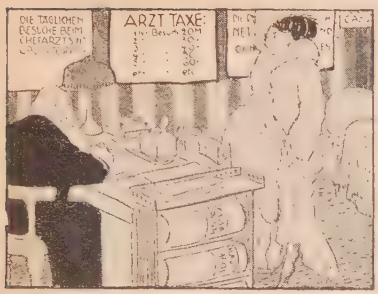
„Er befindet sich doch hoffentlich wohl?"

„„Hm! hm!""

„Man sieht ihn ja gar nicht?"

„„Er befindet sich augenblicklich in einem Salvar-Sanatorium.""

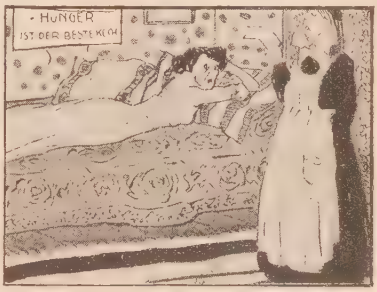
Ein fashionables Sanatorium.



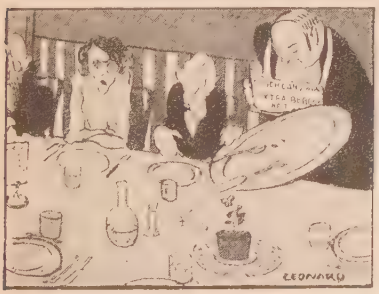
1. Der Chefarzt: Eine leichte nervöse Indisposition, gnädige Frau! Sie werden unsere Wochenrechnungen noch ganz gut vertragen können. Wegen der Behandlung sprechen Sie, bitte, mit meinem ersten Assistenten.

2. Der erste Assistent: Sie bleiben vielleicht vier Wochen hier, gnädige Frau, lassen sich täglich achtmal massieren und brauchen wöchentlich sechzig Bäder. Wegen der Diät wollen Sie sich an unseren zweiten Assistenten wenden!

3. Der zweite Assistent: Sie nehmen also immer unsere fünf Hauptmahlzeiten nach der Allgemeinvorschrift. Wegen der Zwischenmahlzeiten besprechen Sie sich gütigst mit der Frau Oberin!



4. Die Oberin: Vor allem recht viel Abwechslung: als Hauptmahlzeiten immer Luft mit Salat; als Zwischenmahlzeiten immer Salat mit Luft!

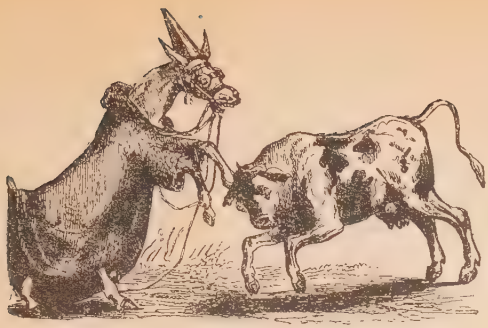


5. Sonntags gibt es einen Extragang, der an Leichtigkeit die Luft noch bei weitem übertrifft, und schon nach —

6. — sechswöchentlichem Aufenthalt verläßt die Patientin, an Leib und Seele gestärkt, das Sanatorium — mit dem festen Vorsatz, im nächsten Jahr auf mindestens zwölf Wochen wiederzukommen.

Die „Analyse".

Karikatur von Lyonel Feininger.



Sexuelle Aufklärung.

H. Zille.

Orientiert.

„Habt ihr in der Schule jetzt schon sexuelle Aufklärung?"

Der zehnjährige Neffe: „Ja, Onkel — was willste denn wissen?"

Wahres Geschichtchen.

Eine junge Studentin hat den „Schrei nach dem Kinde" nicht zurückdrängen können. — Notgedrungen gibt sie daher ihr Studium auf; wie sie glaubt, zur rechten Zeit. Aber alle Hörer und Hörerinnen haben schon etwas gemerkt, nur der kurzsichtige Herr Professor nicht. Und der fragt daher einmal ganz harmlos: „Ja, was fiel denn unserem Fräulein Sascha ein, jetzt im vorletzten Semester plötzlich aufzugeben?"

Verlegenes Murmeln. Dann meint resolut eine der Kommilitoninnen: „Ach, Herr Geheimrat, Sie wissen doch: „Plenus venter non studet libenter!"

La bête humaine.

„Das Tier im Menschen?" sagte Doktor Klugmeier. „Damit kann Zola nur den — Bandwurm gemeint haben!"

H. Zille.

„Mein Mann ist ja auch sehr für sexuelle Aufklärung; er kann et die Kinder bloß nich so beibringen, er wird immer jleich zu jemein!"

Verkehrte Welt.

Hauswirtin: Was wollte denn die Hebamme bei dir?

Hauswirt: Ja, denke dir bloß, jetzt soll ich die Hebamme vom Kontrakt entbinden.

Letztes Mittel.

„Ich glaube, Fräulein, bei Ihrer Blutarmut ist das einzige Mittel: Heiraten!"

„„Ach nein, Herr Doktor, das hilft auch nichts.""

Schwere Stunde.

„Ich werde es ihm schonend beibringen!" sagte die weise Frau; dann schlich sie auf den Zehenspitzen hinaus und ließ den Arzt allein als Wache im Zimmer zurück.

Die weise Frau schlich in das Wohnzimmer; dort saß der arme Unglückliche an einem kleinen viereckigen Tische. Links von ihm saß sein blonder Freund, rechts von ihm saß sein graumelierter Freund. Vier Stühle standen um das Tischchen; der vierte war leer. Und die drei Freunde saßen und suchten die Ungeduld des Wartens durch den Rausch des Spieles zu übertäuben.

Der arme Unglückliche sagte zu der weisen Frau: „Gut, daß Sie kommen; jetzt können wir zu V i e r e n spielen."

„Ach nein, spielen Sie nur zu D r e i e n!" sprach die weise Frau zu dem ahnungslosen Unglücklichen; und während der graumelierte Freund die Skatkarten verteilte, stand die weise Frau hinter dem bedauernswerten Manne, gleichsam als ob sie kiebitzte.

Der arme Unglückliche nahm seine Karten auf und sagte einen „G r a n d m i t S c h n e i d e r" an. Jetzt hielt die weise Frau den richtigen Augenblick für gekommen. Sie schaute dem Ahnungslosen in die Karten, dann sagte sie milde zu ihm: „Herr Meier — Sie haben s e c h s Jungen!"

Mit wildem Vorwurf entgegnete der ahnungslose Meier: „Frau Piefke, quatschen Sie nicht, mehr als v i e r Jungen gibt's doch überhaupt gar nicht?!"

Und er begriff das Unheil erst, als die weise Frau erläuternd hinzugefügt hatte: „O doch! V i e r e liegen da auf dem Tisch, und z w e i e drinnen im Schlafzimmer — e s s i n d e b e n Z w i l l i n g e a n g e k o m m e n!"

Entschuldigung.

Meine Tochter Lisbeth konnte gestern nicht zur Schule kommen. Meine Frau liegt nämlich in den Wochen und Fräulein werden ja wissen, wie das ist.

Hochachtungsvoll
A. Schmidt.

Uebertriebene Säuglingshygiene.

(Nach einem französischen Original.)

Männerschwäche.

Zu einem Professor kam eine Frau und auf die Frage, was ihr fehle, gab sie zur Antwort: „Ich leide an Mannesschwäche."

„Diese Krankheit kenne ich bei Frauen nicht", antwortete der Arzt.

Sie blieb aber dabei, ihr Mann sei schwach, folglich leide sie an Mannesschwäche.

Auf der Wiener Hygienischen Ausstellung war ein Signalapparat für Babys zu sehen, der aus einer Klingel mit einem Trockenelement besteht. Sobald sich das Kind naß macht, wird die Leitung zwischen den an den Windeln eingelegten Drahtnetzen hergestellt. — Es ertönt ein lautes Glockensignal — Baby läutet! —, bis die nassen Windeln entfernt werden.

Baby läutet neue Zeit der Vollendung ein;
Läutnant wird nun Baby bald in den Windeln sein.
Baby lächelt stillverschmitzt, fühlt ein hohes Glück,
„Heil und Sieg der Wissenschaft!"
spricht sein schlauer Blick.

Baby macht Höchstkultur! — Baby liegt auf Draht,
Baby gibt sein Notsignal mittels Apparat.
„Nieder mit der Schreierei, die die Lungen stärkt!"
Übertechniksfortschritt hat Baby froh bemerkt.

Mama räkelt im Salon, Mama ist bequem.
Dumme Babybrüllerei wirkt nicht angenehm.
Horch, ein schriller Glockenton! — Zofe, schnell, es brennt!"
„Gnädige, ich verstehe schon: T r o c k e n e l e m e n t !"

Rücksichtslos.

Mutter (die das Kind geküßt hat): Gott, ist das Kind im Gesicht kalt, — das hätten Sie mir aber auch erst etwas anwärmen können!

Moderner Kindermund.

Die Eltern sprachen mit dem Onkel davon, daß Cousine Emma noch immer nicht verheiratet ist. Nach eingehender Würdigung dieses Themas fragt der Onkel die kleine Tilli, ob sie später auch einmal zu heiraten gedenke? Die kleine, fünfjährige Dame besinnt sich erst einen Augenblick, dann erklärt sie in bestimmtem Ton: „Heiraten möcht' ich nicht, aber Kinder haben möcht' ich!"

Vater, Mutter und Onkel lachen.

Das ärgert die kleine Tilli. Und trotzig-altklug schleudert sie den Kichernden das Wort ins Gesicht: „Ihr braucht gar nicht zu lachen — das gibts!"

Der Junggeselle.

„Sie sollten heiraten, liebes Fräulein, das wäre für Sie die beste Kur."

„„Aber Sie sind doch selbst nicht verheiratet?""

„Ich? Allerdings. Aber die Ärzte verordnen nur die Medikamente, nehmen sie aber nicht selbst ein!"

Vorsicht.

Der kleine Paul: Du, Lieschen, wir müssen heut brav sein, der Arzt hat Papa mehr Bewegung verordnet.

Aufgeklärt.

Frau Geheimrat ist mit dem zehnjährigen Töchterchen zur Sommerfrische auf dem Lande. Bei ihrem Spaziergang hören sie im Garten ein Huhn gackern; wie sie näher kommen, läuft das Huhn weg; an der Stelle, wo es gesessen hat, liegt ein Ei.

„Sieh mal an, Lieschen," ruft die Frau Geheimrat, „das Huhn hat ein Ei gelegt!"

Aber Lieschen rümpft mißbilligend die kleine Nase: „Muttchen, bist du naiv! — Du glaubst noch an Hühner?"

Die bösen Zähne.

Geburtstagsgratulation.

Julia (liegt mit fürchterlichen Zahnschmerzen im Bett und liest): „Möchtest Du, angebetete Julia, noch eine endlose Reihe von Tagen ebenso vergnügt zubringen wie den heutigen."

„Zur Feier des Tages."

Aus dem Greizer Tageblatt:

Zu Ehren der hohen Geburtstagsfeier Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht Heinrich XXII. Fürsten Reuß ä. L. geben wir hiermit bekannt, daß wir unbemittelten Frauen oder Männern unentgeltlich Zähne einsetzen. Hierauf Reflektierende können sich am 14. d. vormittag 9—10 Uhr melden.

Schulze & Sohn, Zahnartisten in Greiz.

Arme Patienten.

Zahnarzt (zum Diener): Was man für einen Aerger manchmal in der Sprechstunde herunterschlucken muß; erwürgen könnte ich jetzt einen . . . führen Sie mal den nächsten Patienten herein!

J. Bahr: **Der hohle Zahn.**

Ein Tonstück.

Sohn des Baders: Sie, möchten Sie nicht so freundlich sein und hier in den Trichter hineinschreien, wenn Sie jetzt den Zahn gezogen kriegen? Ich will nämlich eine phonographische Aufnahme machen!

Die Macht der Gewohnheit.

Mein Freund, der Zahnarzt, hat sich ein reizendes, kleines Auto angeschafft und lädt mich zur ersten Spazierfahrt ein.

Alles geht gut; aber draußen auf der Landstraße bleibt der Wagen plötzlich stehen. Mein Freund, der Zahnarzt, stürzt sich begeistert auf den Werkzeugkasten und hantiert mit Schraubenschlüsseln und Zangen. Dann kriecht er halbleibs unter den Wagen, und ich sehe interessiert zu. Plötzlich höre ich, wie er beim Ansetzen der Zange an eine Schraube geistesabwesend vor sich hinmurmelt:

„Also das wird jetzt ein bißchen weh tun!"

„Der Zahnbrecher auf dem Jahrmarkt."
(Aus dem Kupferstichkabinett zu Berlin.)

Den Kindern.

Alle Kuchen der ganzen Stadt
Sind nichts wert, wenn man Zahnweh hat.
Besser Bettelmann ohne Pein
Als mit Zahnschmerzen König sein!

Aus „Das Lachgas". J. Trojan.

P. Simmel.

Die Plombe.

„Was haben Sie denn in Ihrem Backzahn für eine Füllung, Zement oder Amalgam?"

„„Nee — Schlackwurst.""

Der undankbare Wirt.

So lang' er bei mir gewohnet,
So lang' er bei mir verharrt,
Da hab' ich mit Tränen und Seufzern
Und Flüchen niemals gespart.

Jetzt, wo er „ausgezogen",
Verflogen ist der Wahn,
Da seh ich mit Schrecken die Stelle,
Wo früher wohnte mein — Zahn.

Aus „Das Lachgas". Georg Engel.

Aus Honoré Daumier: **„Robert Macaire".**

Die Pulvermacher.

Ich gebrauchte neulich aus Zufall Ihr „Antipurin" und schon nach zwei Stunden fand ich meine länger als dreiviertel Jahre vermißte Brille wieder.

*

Ihr „Wachsin" kann ich wirklich als ein reelles Mittel bezeichnen. Ich wandte es bei meinem drei Monate alten Kinde an, und schon nach zwei Wochen hatte es um vierzehn Tage zugenommen.

*

Die gesandte Probedose „Quaß'lin" nahm ich hintereinander, und seitdem spricht meine Schwiegermutter im Schlaf.

*

Ein Freund von mir empfahl mir Ihren Holzapfelessig. Vermischt mit einem halben Pfund grüner Seife, flößte ich ihn der Irrsinnigen ein, und sofort veränderte sich ihr starrer Gesichtsausdruck.

*

Ihr neuer „Universalkaffee" steht himmelhoch über aller Konkurrenz. Schwarz läßt er sich zum Färben von gelben Schuhen verwenden, und weiß gemacht eignet er sich überraschend gut zum Umschütten.

*

Ihre nikotinfreien Zigarren haben mir sehr gut getan. Ich legte drei davon in meine Stiefel und kann nun sehr gut gehen.

*

Ihr Haarwasser habe ich mit ganz verblüffendem Erfolge angewandt. Ein Sohn von mir geht seitdem in die Schule, und eine Tante meiner Frau wohnt auf dem Lande.

Bestätige Ihnen gern, daß nichts über Ihren Hühneraugentod mit den sieben Kreuzen geht. Es trägt sich wunderbar auf, greift die Bürste nicht an und färbt nicht ab.

*

Ihr Metallputzmittel „Kratzin" ist sicher einzig in seiner Art; seit es unser Dienstmädchen Anna Maria Holzinger in die Augen gebracht hat, sieht sie bedeutend besser.

*

Ihr Zahnpulver wende ich nun schon seit drei Tagen an, und meine Zähne sind noch immer so weiß wie zuvor.

*

Ihre ausgezeichneten Fruchtsäfte kann ich nur loben. Sie haben eine wunderbare Farbe, und seit ich sie als Ersatz für Petroleum verwende, ist keine einzige Motte mehr im Haus.

Die Zukunftsapotheke.

„Heilserum frisch vom Pferd." A. Wellner.

Meine Reise-Apotheke.

Aspirin.

Schmerzt dich die Sehne,
Hast du Migräne,
Hol' dir die weißen Tabletten herbei,
Nimm nicht eine, nimm immer gleich z w e i.
Mach' dir auch über deine Schwächen
Absolut kein Kopfzerbrechen;
Denn — ist der Mensch mal aus Berlin,
Dann b r a u c h t e r e b e n A s p i r i n !

Natron.

Gegen Wärme
Im Gedärme
Hilft dies eine Mittel bloß
Sicher, prompt und tadellos,
Lustspiele werden zum
Schreckens-Theatron,
Denkst du vier Akte lang: „H ä t t' i c h j e t z t N a t r o n !"

Salzsäure.

Nimm dir auf jeden Schritt und Tritt
Ein wohlverschloss'nes Gläschen mit.
Daß sie den Appetit befeure,
Schuf Äskulap des Salzes Säure.

Cascara.

Wenn du des Abends hart empfandst,
Daß du, was du gesollt, nicht k a n n s t —
Dann nimm Cascara! Dir zur L u s t
Bewirkt es morgens, daß du m u ß t.

Es tut dem Schwächsten niemals weh,
Hilft dir am Strand, hilft dir zur See,
Hilft dir von Kiel bis Usambara —
Was wäre die Welt ohne Cascara?

Veronal.

Veronal
Wirkt überall.
Will sich deiner der Schlaf nicht erbarmen,
Führt es dich sicher zu Morpheus' Armen.
E v e n t u e l l sei schlau
Und gib's — deiner F r a u !

Gustav Hochstetter.

*

Eine Apothekerinschrift.

Zu Mariazell steht über der Tür der Apotheke:

Contra vim mortis
Nulla herba in hortis.

D. h. Wider den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Wie das Volk schreibt:

Ein Apotheker erhielt folgenden Zettel: „Bitte schicken Se mir was vor ein halbjähriges Kind was fürn durch fall, es ist sehr schwach, es sind Zwillinge, eins wird morgen beerdigt und für 10 Pf. Hafergrütze.

Besten Gruß Frau Jente."

Mißverständnis.

K n a b e : Ich möcht die Medizin for Müller abhole.

P r o v i s o r : Ja, mein Söhnche, da sin Rezepte for mehre Müllers. Is das da for dein pater familias?

K n a b e : Ne, for mei Huste.

Falsch verstanden.

M i c h e l : Herr Apotheker, geben Sie mir etwas Wanzenpulver.

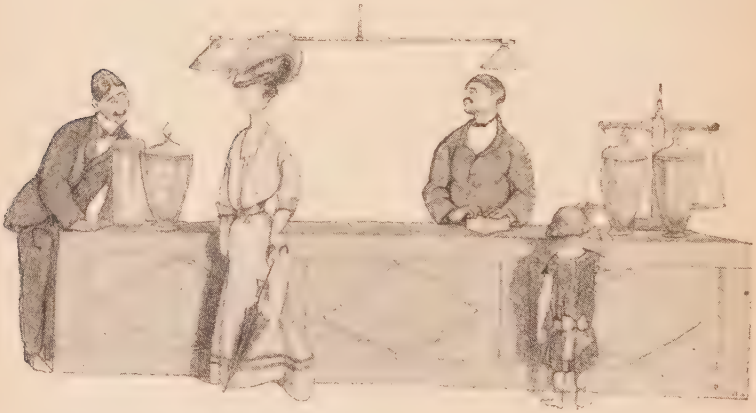
A p o t h e k e r : Für wieviel?

M i c h e l : Ich hab' sie nicht gezählt.

Keine Geheimmittel.

Ich war kahl!

Keine Hühneraugen mehr!



Die englische Droge.

Verkäufer: Was wünschen gnädige Frau?

Dame: Ich möchte wohl etwas „Closet Paper".

Verkäufer (der kein Englisch versteht): Entschuldigen Sie, wozu wollen Sie das gebrauchen?

Abel Faivre: **Die schöne Patientin.**

Aeskulappalien.

Aphorismen zur Medicin.

Zusammengestellt und mit Randzeichnungen versehen von E. Kuntze.

Jesus Sirach 38, 15:

Wer vor seinem Schöpfer sündiget, der muß dem Arzt in die Hände kommen.

Hippokrates, vom Gesetz:

Die Heilkunst ist unter allen Künsten die vornehmste.

Talmud:

Ein Arzt der umsonst heilt, heilt umsonst.

Hippokrates:

Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat.

Matth. 10, 28:

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten.

Charles Lamb, London 1775:

Die erste Wasserkur war die Sündflut, und sie tötete mehr, als sie heilte.

Grillparzer:

Ihr wollt nicht eure Kranken kurieren, nur eure Wissenschaft erweitern.

Molière:

Wir plaudern zusammen, mein Arzt und ich: er verschreibt mir seine Rezepte und ich brauche sie nie; so befinden wir uns beide wohl.

Biologische Phantasie von Franz Molnaár.

(Das Folgende spielt sich in den edleren Organen eines verliebten Jünglings ab. Der Jüngling selbst wälzt sich schlaflos auf seinem Lager, denn er liebt hoffnungslos. Er stößt tiefe Seufzer aus, raucht eine Zigarre nach der anderen, der Kopf schmerzt ihm fürchterlich.)

Der rechtsseitige Lungenflügel (spricht hinüber zu seinem Nachbar): Bitte, Brüderchen, Bronchus!

Der linksseitige Bronchus: Was ist denn schon wieder los?

Der rechtsseitige: Dieser Mensch raucht zu viel. Ich ertrag's nicht mehr. Das Flimmerepithel klagt schon seit einer vollen Stunde. Die Schleimhaut ist bereits überall rot vor Zorn!

Der linksseitige: Und das sagst Du mir? Seit einer halben Stunde schon suche ich unsere Herrin, die Lungenspitze, zu überzeugen, daß es nicht angeht, eine ehrbare Lunge in dieser Art zu behandeln. Ich bin eine in allgemeiner Achtung verkalkte Luftröhre und habe niemals gehört, daß man jemand, der sich siebenundzwanzig Jahre hindurch ehrlich abgerackert hat, damit belohnt, daß man ihn durch Tabakrauch zugrunde richtet.

Der rechtsseitige: Entsetzlich!

Der linksseitige: Um mich tut's mir nicht leid! Was soll aber mit meinen Kindern geschehen? Ich hinter-

lasse zwanzigtausend unerzogene verwaiste Bronchiolen. Wer wird sie ernähren?

Der rechtsseitige: Man müßte Stefan aufmerksam machen, daß es so nicht mehr weiter ginge.

Der linksseitige: Wir mühen uns vergebens, er wird seine Zigarre nicht fortwerfen.

Der rechtsseitige: Jedenfalls will ich's probieren. Ich versuch's mal mit einem Hustenreiz.

Der linksseitige: Nur zu, Kollege.

Der rechtsseitige: (teilt seine Befehle aus): Tiefes Einatmen! — Die Stimmritze zu! In beiden Lungen die Expiratoren in Bewegung! — Jetzt rasch die Stimmritze öffnen!

(All das geschieht. Die Stimmritze tut sich auf, die Luft strömt mit großem Geräusch in die Trachea hinauf. Das Zwergfell erhält eine starke Erschütterung. Die Aorta jugularis bekommt einen heftigen Stoß. Auf den infundibula leeren sich für einen kurzen Augenblick die Alveolen.)

Stefan: Zum Teufel, schon wieder dieser Husten!

Der rechtsseitige Lungenflügel: Na, hab' ich's nicht vorausgesagt? Was haben wir damit erreicht? Gar nichts!

Ein rotes Blutkörperchen (kommt des Weges): Guten Abend, meine Herren. Was sagen Sie dazu, heut haben wir aber einen hochgespannten Druck. (Entledigt sich der mitgebrachten Abfallsprodukte.)

Eine Kapillarader der Lunge (gibt ihm was zurück): Das gehört nicht hierher, Sie Dummkopf. Das gebührt der Niere. Haben Sie noch immer nicht gelernt, welche Stoffe von der Lunge und welche von der Niere abgesondert werden?

Das rote Blutkörperchen: Pardon.

Die Kapillarader: Im übrigen, was gibt's neues?

Das Blutkörperchen: Ich komme aus dem Herzen. Dort ist alles in Unordnung. Der Tricuspidalis benimmt sich sehr ungezogen.

Die Kapillarader: Das haben auch wir in der Lunge gespürt. Sonst nichts Neues?

Das kleine Blutkörperchen: Nein, Gott befohlen. Ich eile in den Schädel. Schon ist dort ein ganzer Blutzellenkongreß. Es wird ein starkes Kopfweh geben.

Die Kapillarader (zum Lungenflügel): Herr Chef, Herr Chef!

Der Lungenflügel: Was gibt's?

Die Kapillarader: Soeben ist da ein roter Blutkörper vorübergegangen und hat mir gesagt, daß sie alle hinauf zum Kopf eilen, weil's ein starkes Kopfweh geben soll.

Der Lungenflügel: Na, das fehlte uns noch! Stefan wird Essigäther riechen, und wir können hernach husten und niesen bis morgen früh! Zum Henker, daß man den Menschen nicht schlafen läßt!

Das Stirnbein (sieht, wie von weitem das Blut in großen Scharen heraufströmt): Sie kommen schon! Sie kommen schon! Na, wird das ein hübsches Kopfweh geben! Man wird mir abermals einen nassen Fetzen aufbinden: (Es schreit die Blutkörper an:) Was wollt ihr? Was sucht ihr hier? Kommt ihr alle hierher?

Ein Blutkörperchen (salutiert): Melde gehorsamst, die motorischen Nerven der Blutgefäße sind ein wenig gelähmt, und nun sind die glatten Muskeln erschlafft. Wir waren gezwungen, eine kleine idiopathische Stauung zu arrangieren (Salutiert, macht Kehrtum und stellt sich in die Reihe.)

Das Stirnbein: Was für Kalamitäten! Welche Unordnung! Was will denn dieser Stefan haben?

Das Blutkörperchen: Rechts um! Marsch!

Die Stirne: Ihr geht nach rechts? Soll's denn ein halbseitiges Kopfweh sein?

Das Blutkörperchen: Jawohl. Marsch! (Sie strömen rechts vorwärts.)

Die Stirne: Wenigstens hab' ich auf der einen Seite Ruhe. Was einem nicht zukommt. . .

Stefan: Verflucht, schon wieder tut mir der Kopf weh. Ich werde ein Antipyrinpulver nehmen.

Das Blutkörperchen (stürzt aus dem Gehirn ins Herz, bleibt in der Vorkammer stehen und schreit hinüber in die rechte Herzkammer): Valvula tricuspidalis!

Die dreispitzige Klappe: Was wollen Sie?

Das Blutkörperchen: Ich komme soeben aus dem Gehirn, wo in diesem Augenblick Stefan den Gedanken faßte, Antipyrin zu nehmen.

Die Dreispitzenklappe: Der Elende! Will er mich zugrunde richten? (Läßt einen diastolischen Seufzer hören.) Weiß er denn nicht, daß das viele Antipyrin uns schadet? Mit Verlaub, ich halt's nicht mehr aus! Dieser Mensch ist verrückt geworden! Er sollte es doch wissen, daß ich insuffizient bin und daß das Blut immer wieder regurgitiert. Wie lange soll ich's noch aushalten?

Das Blutkörperchen: Sie jammern nur in einem fort. Sie benehmen uns die Luft an der Zirkulation. Alter Insuffizient! (Stürzt fort.)

Die Speiseröhre: (ruft in den Magen hinab): Den Eingang aufgemacht! Eine Dosis Antipyrin kommt!

Der Magen: Schon wieder? (kommandiert) Chymifikation! Brunnersche Drüsen vor! Pepsin-Drüsen vor! Vorwärts, analysiert! (Die Kardia tut sich auf, das Antipyrin, mit Wasser gemengt, stürzt hinunter. Das Ptyalin Pepsin usw. umgeben es, und die Analyse beginnt.)

Das Ptyalin (salutiert): Melde gehorsamst die Zusammensetzung des Ankömmlings: Phenyl-dimethyl-pyraxolon. Die Formel: C_{11} H_{12} N_2 O.

Der Magen: Da sieh mal an den Schlauen! Eine Kohlenstoffverbindung also! Vorwärts, Bursche, macht kurzen Prozeß mit ihm! Henker, tue deine Pflicht!

Die Magenwand: Zu Befehl, Herr Chef! (Ergreift und resorbiert die Lösung. Das Antipyrin fängt an, auf den Organismus zu wirken.)

Die Blutkörperchen (droben im Gehirn): Das Antipyrin ist hier! Flüchte sich, wer kann. (Sie stürmen hinunter und verteilen sich im Körper.)

Stefan (streicht mit der Hand über seine Stirne): Das Kopfweh läßt nach . . . 's ist doch ein großartiges Mittel, dieses Antipyrin! (Gähnt.) Na, endlich werde ich schläfrig . . . ach, Irene, Irene . . . (Preßt die Hand aufs Herz.)

Die Herzklappe: Was will er von mir? Was

drückt er so? Warte, ich geb' dir's schon zurück. (Fängt mit rasender Ambition an zu pochen.)

Stefan: Kaum, daß ich sie nenne, fängt das Herz mir an zu pochen! (Gähnt.)

Sämtliche Organe (legen ermattet ihre Werkzeuge nieder und horchen auf sein Gähnen): Hört ihr? Er bläst schon den Zapfenstreich!

Das Gehirn: Es geht nicht mehr. Es haben sich schon zuviel Abbauprodukte bei mir angesammelt. Es ist an der Zeit, auszuruhen. (Stellt seine Tätigkeit ein.)

(Stefan nickt ein. Allmählich tritt im ganzen Organismus Ruhe ein. Die Leber, die Nieren, die absorbierenden Drüsen arbeiten kaum merklich. Der Stoffwechsel nimmt ab. Das Blut rollt friedlich in den Adern und schleppt von allen Seiten die unnützen Abfallprodukte dahin, wie der Mistträger, der den Mist jedes einzelnen Hauses aufnimmt und am Ende der Stadt in einen Haufen sammelt. Indes sinkt mählich die Temperatur des Körpers. Die Leber legt ihr Haupt auf die kleine Kurvatur des Magens, die Lunge stützt sich mit den Füßen aufs Zwerchfell, das Herz lehnt sich an die Rippen an, kurzum alles nimmt eine ruhende Stellung ein.)

Die Blutpatrouille (auf ihrem Rundgang durch den Körper zum Blinddarm): Sie, was hören Sie mit Ihrer peristaltischen Bewegung nicht auf? Es ist ja schon Nacht. Sehen Sie nicht, daß schon jedermann ruht?

Der Blinddarm: Wie sollte ich's sehen? Was für eine Bande! . . . machen sich lustig über einen armen Blinden! (Die Patrouille geht vorüber. Im Magen strebt ein verspäteter kleiner Punkt heimwärts.)

Die Patrouille: Halt! Wer da?

Der kleine Punkt: Eiweiß.

Die Patrouille: Passiert!

(Setzt ihren Rundgang fort. Von da an ist nur mehr das gleichmäßige Blasen der Lunge und die Schläge des Herzens vernehmbar, man unterscheidet scharf den unordentlichen Ton der Tricuspidalklappe. Mondschein. Stille. Der Mann schläft tief.)

(Ernst Stern.)

Pflege der Gürtelrose in Schiras.

Chinesische Sprüche.

Mit Arznei ist schwer Tote lebendig machen.

Der beste Arzt kann ein verlorenes Leben nicht retten.

Wenn einer lang krank gewesen, wird er selbst ein Arzt.

Goethe und das Kardiagramm.

H e r z , m e i n H e r z , was soll das geben,
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr;
Wär' mein Herz gesund und munter,
Ginge seine Kurve froh;

Doch mein Herz ist ganz herunter,
Seine Kurve geht jetzt so:

Ach, ich wußt' von der Methode
Nichts in Weimar an der Ilm;
H e u t e m a l t d i e E l e k t r o d e
J e d e n H e r z s c h l a g a u f d e n F i l m.
Und der J-Punkt, hoch da droben,
Zeigt: das Herz ist ganz normal,
Auch den F-Punkt muß man loben,
Liegt er nicht zu tief im Tal.

Anders form' ich meine Weise,
Als ich sie vordem erdacht;
Ob das Pochen laut, ob leise,
Kommt jetzt nicht mehr in Betracht.
Horcht nicht mehr auf inn'res Klingen,
Auf das Raunen wundersam,
Alle Lyrik, alles Singen
Löst sich auf im K a r d i a g r a m m !

Nimmer will ich jubilieren!
„Herz, mein Herz, wie liebst du sie!"
Nein, ich werde projizieren
Seinen Zackenzipfel J;
Neue Liebe, neues Leben,
Wie verändert ich euch treff'!
Herz, mein Herz, was soll das geben
Mit dem zweiten Zacken F?!

A. Moszkowski.

Das Heilwunder von Lourdes.

Wer in die Grotte tritt hinein,
Verliert sofort sein Zipperlein,
Die Gicht, die er vorher besaß,
Die Lues und den Knochenfraß,
Verliert den schlimmsten Nervenklaps,
Den Schüttelfrost und den Kollaps,
Die Wassersucht, die Cholera,
Das Chiragra, das Podagra,
Und ganz besonders schwindet da,
„Lupus — in fabula!"

Volksmedizin.

Mittel gegen Würmer. — — — Man heirate nicht.

Probates Mittel gegen Wechselfieber. — — — Man schreibe nicht — quer.

Untrügliches Mittel gegen verdorbenen Magen. — — — Werde Schullehrer.

Sicheres Mittel gegen Schwindel. — — — Geh' an die Börse; schon nach einigen Monaten weißt du nicht mehr, was Schwindel ist.

Medizinische Scherzfrage.

Kennen Sie die Ähnlichkeit zwischen einem Doktorwagen und einem Löwenkäfig?

Nein.

So lange „er" drin sitzt, ist er ungefährlich.

Aus der Garnison.

Ein hoher Offizier revidiert ein Lazarett und kommt zu einem Manne, dessen Arm im Gipsverband liegt. „Wie lange liegt der Arm im Gipsverband?" fragt er den Stabsarzt. „Drei Wochen," war die Antwort. „Na, da hätte er aber mittlerweile mal erneuert werden können," klingt es vorwurfsvoll zurück.

Aus China.

Wu Tingfang. Es ist bekannt, daß die Ärzte in China kein leichtes Los haben. Vor allem werden sie häufig persönlich dafür verantwortlich gemacht, wenn ihre Patienten — trotz ihrer Behandlung — keine Fortschritte machen. So erzählt die nachstehende Geschichte von einem chinesischen Arzte, der einem Patienten nicht helfen konnte. Je mehr die Krankheit zunahm, desto mehr entrüsteten sich die Angehörigen über den Doktor. Als sich schließlich der Kranke in den letzten Zügen befand und der Tod jeden Augenblick eintreten konnte, legten die Verwandten Hand an den unglücklichen Arzt, banden ihn an einen Baum und machten Anstalten, ihm eine gehörige Tracht Prügel zuteil werden zu lassen. Indessen, während seine Angreifer nach einem Stock ausschauten, mit dem das Strafgericht vollzogen werden sollte, gelang es dem Doktor, sich zu befreien. Eilig sprang er in den Fluß und suchte sich durch Schwimmen in Sicherheit zu bringen.

Als er sein Haus erreichte, fand er seinen Sohn, der Medizin studierte, über ein medizinisches Buch gebeugt.

„Klapp es zu, klapp es zu, fort damit!" sagte der ergrimmte Doktor, „das erste, was ein Arzt können muß, ist schwimmen."

Am Krankenhausportal.

„Hier bring' mer unseren Onkel, mei kutester Herr Portier, der hat Sie nämlich den Typhus. Kennt'n mer vielleicht gleich erfahren, wann mer de Leiche abholen därfen?"

Kleinstadt-Hygiene.

Ein Reisender erkrankte im Hotel einer kleinen Stadt Frankreichs und wandte sich an den Arzt, der ihm ein Bad verordnete. Der Patient begab sich in die Badeanstalt des Ortes, wo ihn die Pächterin mit Interesse und Neugier von oben bis unten betrachtet. Sie schlich um ihn herum, wie die Katze um den heißen Brei, und platzte schließlich mit den Worten heraus: „Sie sind also der Herr, der morgen Hochzeit hat."

Exotische Kuren.

(Ernst Stern.)

Die Bandwurmkur des chinesischen Zauberdoktors Hat-im-tschon

Der indische Fakir Loki-dudlie entfernt dem Maharadschah von Bambukko den gereizten Blinddarm

Ergänzte Sprichwörter.

Suchet, so werdet ihr finden, sagte der Diagnostiker, da fand er einen matten Ton an der linken Seite des Thorax, das Kind litt aber an Darmkatarrh.

*

Glück und Glas, wie bald bricht das, sagte der Geburtshelfer, da brach er einem Kinde bei der Wendung den Arm.

*

Das wollen wir schon kriegen, sagte der Schuster, da ging er bei einem alten Kräuterweibe in die Lehre und wurde Direktor einer Heilanstalt.

*

Herr Doktor, Sie wissen, welches Zutrauen ich zu Ihnen habe, sagte der Kranke, da wollte er gerne eine Konsultation mit einem anderen Arzte haben.

*

Si quid movendum move, sagte der Arzt, da warf er einen unverschämten Patienten zur Tür hinaus.

*

Per aspera ad astra, sagte der Armenarzt, da wollte er einen Besuch in der vierten Etage machen.

Gedicht- und Liederbuch für prakt. Ärzte. Hamburg 1897. Siemsen.

Schmeichelhaft.

Der Herr Professor, ein Verfechter der absoluten Alkohol-Enthaltung, ist nach München berufen worden. Die Frau Professor hat eine Köchin angenommen; nachdem mit dieser alles verabredet ist, sagt die Frau Professor: „Und schließlich noch eines; in unserem Hause darf kein Alkohol getrunken werden, Sie müssen also auf das sonst übliche Bier verzichten!"

„„'s ischo recht,"" sagte die Köchin, „„i bin früher schon amal in so aner g'retteten Säuferfamilie gewesen!""

Die Medizin
ist ein Kartoffelfeld, die Früchte liegen in der Erde.

Grabschrift eines Arztes.

Hier ruht er, durch den so viele ruhen. Molière.

In Paris
war 1750 eine Broschüre über das Verhältnis der Geborenen und Gestorbenen erschienen; auch die Krankheiten waren genau vermerkt worden.

Montesquieu sagte: Das hätte ich kürzer gefaßt. Die eine Hälfte stirbt in Paris an den Diners, die andere an den Soupers.

Eins nach dem andern.

Arzt: „Jetzt handelt es sich meiner Ansicht nach, Herr Kollega, zunächst darum, das Fieber und den heftigen Durst zu bewältigen."

Patient: „O, Ihr Herren, schauts nur, daß Ihr das Fieber wegbringt, — mit dem Durst will ich schon allein fertig werden."

Ein sicherer Kunde.

In der Berliner Anatomie stellt sich ein Landmann vor von strotzender Gesundheit. „Was wünschen Sie?" — „„Ich will mein Skelett verkaufen."" — „Na," ist die Antwort, „das ist doch für uns ein etwas unsicheres Geschäft, da werden wir lange warten können. Aber es läßt sich darüber reden. Was wollen sie denn mit dem Gelde anfangen?" — „„Ich möchte damit nach Amerika auswandern.""

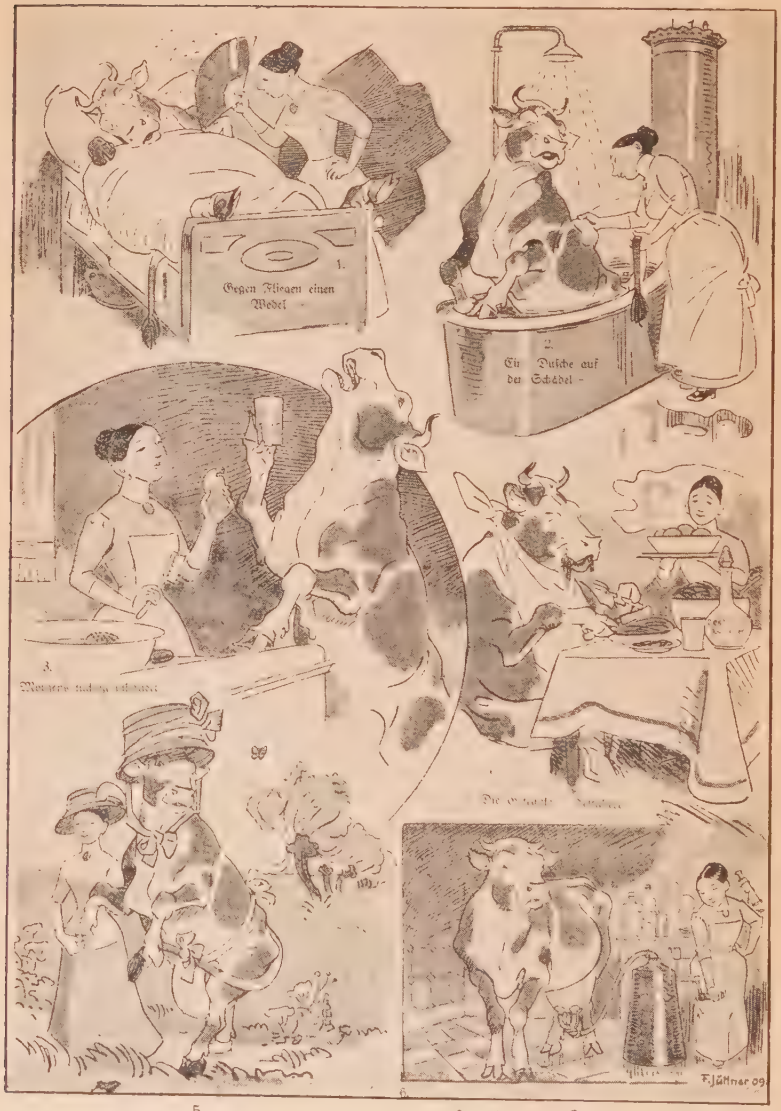
Gute Besserung.

Doktor: Nun, wie hat die Frau Gemahlin die Nacht verbracht?

Mann: Gott sei Dank, Herr Doktor, es geht entschieden zur völligen Genesung; sie hat eine Tasse Bouillon zu sich genommen und dann die Tasse dem Stubenmädchen an den Kopf geworfen.

Die Hygiene der Kuh.

(Nach den Vorschlägen Dr. Tanners sollen der Milchkuh zweimal täglich die Zähne geputzt werden.)



5.
Hübscher Sommerhut aus Drillich —

6.
Und gesund bleibt Kuh nebst Millich.

Herr Dr. Bohrwurm

badet auf einer Urlaubsreise im Nil. Plötzlich taucht ein Krokodil mit weit geöffnetem Rachen auf.

„Hören Sie," meint der Zahnarzt, „der linke Augenzahn ist reif zum plombieren!"

*

Obstruktion.

Herr Stopf leidet an einer hartnäckigen Untätigkeit der Verdauungsorgane. Da alles nichts hilft, entschließt er sich zu einer Kur in Marienbad. Eines Abends begegnet ihm auf dem halbdunkeln Korridor ein frisch zugereister Fremder, der ihn fragt: „Ach, Sie wissen wohl hier Bescheid, wo ist denn das W.C.?"

Herr Stopf (mürrisch): „Keine Ahnung! Weiß nicht! Bin erst vierzehn Tage hier!"

*

„Rätsel-Ecke."

Was ist der Mensch? Ein Rätsel; die Auflösung des Rätsels geschieht nicht selten durch den Arzt.

Pathologisch-Anatomisches.

Das Herz, meine Herren, hat zwei Kammern. Die Frauenzimmer haben eine davon gemacht zur Garderobe, die andere zur Kaffeestube. Die Männer machen aus der einen ein Spielzimmer und aus der andern ein Rauchzimmer. Zum Glück nahmen die Herzkrankheiten der Männer einen ganz andern Verlauf als die Leberkrankeiten; die Leberkrankheiten endigen meist mit Wassersucht, die Herzkrankheiten mit Weinsucht! Es geht den kranken Herzen der Männer, wie es einem meiner Bekannten mit seiner kranken Leber ging. Dieser litt nämlich lange an der Leber, er konsultierte alle Ärzte vergeblich, endlich reiste er nach Berlin zu einem berühmten Arzte, der untersuchte ihn und rief endlich erstaunt aus: „Es ist unerhört! Sie haben gar keine Leber!"

Nun kann man sich den Schreck meines Freundes denken, der wegen plötzlichen Mangels an Leber ganz trostlos war. Nachdem ihn auch dieser Arzt lange Zeit erfolglos behandelt hatte, reiste er nach Heidelberg zu einem renommierten Professor der Medizin. Dieser untersuchte ihn noch länger und strenger und rief endlich noch erstaunter aus: „Es ist unerhört! Sie haben zwei Lebern!" So sind die Herzkrankheiten unserer Männer, entweder weil sie gar keins oder weil sie mehrere haben.

*

Der zerstreute Hygieniker.

Bei einem Diner, an dem auch ein berühmter Bakteriologe teilnimmt, ist man bei den Früchten angelangt. Man sieht, wie der Bakteriologe jede einzelne Kirsche sorgfältig in einem Glase Wasser abspült, ehe er sie verspeist. Nach dem Grunde gefragt, antwortet er: „Meine Herrschaften, wenn Sie wüßten, wie viele gefährliche Mikroben und Krankheitskeime Sie mit jeder nicht gesäuberten Kirsche verschlucken, Sie würden es machen wie ich."

Sprachs und — trinkt in seiner Zerstreutheit das Glas Wasser hinterher.

Naiv.

Arzt: Gegen diesen angeborenen Herzklappenfehler läßt sich wenig tun.

Patientin: Aber man sollte doch meinen, Herr Doktor .... eine neue Klappe .... bei der fortgeschrittenen Technik?

1.G.197.
Mit Horrohr und Spritze : ein l1921
Countway Library BFL9949
3 2044 046 298 014

1.G.197.
Mit Horrohr und Spritze : ein I1921
Countway Library BFL9949
3 2044 046 298 014